



Maria-Zell.

Landschaftliche Schilderungen aus Steiermark.

Die Kalkalpen und der Spatheisensteinzug Obersteiermarks.



ohl selten im Verlaufe der nördlichen Alpenzone gelangen die Contraste zwischen Urgebirge und Kalkalpen so scharf zum Ausdruck als gerade dort, wo die von Westen heranwogende Kette der letzteren an der Grenze von Salzburg, Oberösterreich und Steiermark mit dem Dachstein ihre mächtigste Erhebung erreicht. Jene große Längendepression, durch welche auch Inn und Salzach ihren Lauf nehmen, setzt sich nämlich hier in dem relativ schmalen Ennsthal fort und es treten die lichten Mauern der Kalkalpen unmittelbar an den Fuß des Tauernkammes heran. Gleichwie jedoch Inn und Salzach, nach längerem west-östlichen Verlauf ihre Richtung verändernd, endlich die Kalkkette durchbrechen, haben sich auch die Wässer der Enns einen Ausweg durch deren Gemäuer erzwingen, wodurch jene physiognomischen Gegensätze der Landschaft in den östlichen Gauen des Landes viel allmäliger in einander übergehen.

Die nördlichen Kalkalpen, wie sie mit der 2.996 Meter hohen Dachsteinspitze das Kronland betreten, gehören hier noch durchwegs dem Typus jener mächtigen stoßförmigen Massen an, welche weiter westlich im Salzburgischen vorherrschten. Von steilen Rand- abstürzen getragen, breitet sich auf ihrem Rücken eine meilenweite wasserlose Hochfläche aus, ein regelloses Gewirr seichter Mulden und formloser Ruppen durchzieht das sterile Plateau und nur am Außenrande desselben erheben sich selbständige Gipfel formen. Die obersten Stufen dieser Felseneinöde decken auf dem Dachsteingebirge schimmernde Firnfelder,

ausgespannt zwischen den Rücken der kahlen Hochgipfel, doch gehört nur ein einziger kleiner Gletscher davon dem Kronlande Steiermark an, alle anderen liegen nordwärts in Oberösterreich.

Nach dieser Seite hin erfolgt die Abdachung allmählig; an die völlig kahlen, schneegefleckten Plateautheile schließt sich ein breiter Gürtel unebener Steinfelder, überzogen von den dunklen Zwergwäldern der Legföhre an, dann der Zirbenwald, endlich weitausgedehnte Forste, die sich gegen das Becken von Aussee und nach Mitterndorf zu senken. Um so plötzlich erfolgt der Absturz des Gebirges gegen Süden nach dem Ennsthale mit einer einzigen mauerartigen Front bald auf Vorstufen sonniger Almen, bald unmittelbar zur sumpfigen Thalsohle. Nirgends aber gestaltet sich dieser Abfall so großartig und malerisch zugleich als in der Gegend von Schladming, der einst blühenden, seit den Stürmen der Bauernkriege im XVI. Jahrhundert stetig niedergegangenen Bergstadt im oberen Ennsthal. Hier lagert 400 Meter über der Thalsohle die wohlbebaute Hochebene von Ramsau, deren Lärchenwälder und grüne Almböden, belebt durch ganze Dörfer brauner Sennhütten, hinarziehen an den Fuß der röthlichgrauen, schneebestäubten Wände des Thorstein und Dachstein.

Abweichend von der sanften nördlichen Abdachung der Hochfläche gegen die Traun erhebt sich der südliche Absturz in einer Reihe felsiger Randgipfel, welche das Ennsthal von Schladming abwärts auf der linken Seite begleiten. Noch breitet sich am Fuße der Rammspiße eine letzte Vorstufe aus, worauf der stattliche Markt Gröbming gelegen ist, dann aber fallen die Felsmassen des Grimming unmittelbar gegen den sumpfigen Thalboden ab und gewinnt der große Contrast zwischen beiden Gehängen immer mehr an Schärfe. Der Grimming, ein völlig isolirter, durch den Paß Stein vom Dachsteingebirge abgetrennter Felskamm, beherrscht das ganze Ennsthal bis über Selzthal hinab; er erscheint hier von seiner Schmalseite aus gesehen als mächtige Pyramide, in deren Hochfaren Schneefelder eingebettet liegen, und bildet gewissermaßen die Aze, um welche die umliegenden Tiefen vertheilt sind. Am Fuße dieses Riesens mündet von Norden durch die Schlucht von Klachau ein theilweise schon dem Gebiete der Traun angehöriges Thalsystem, welches, eingesenkt zwischen Dachstein und dem Todten Gebirge, in die beiden Becken von Aussee und Mitterndorf zerfällt.

Verfolgt man die Traunfurche vom dunklen Fjord des Hallstätter Sees durch die Koppenschlucht ihrem Ursprung zu, so öffnet sich bald in sonniger Weite das Becken von Aussee. Einzeln aufragende Bergmassen bilden im Verein mit den lichten Abfällen des Todten Gebirges die Umrahmung der grünen Tiefe, Wald und Wiesen überkleiden den welligen, hier und da durch niedere, dunkle Regel unterbrochenen Boden, und von allen Höhen grüßen Villen und Gehöfte herab. Zum letztenmal begegnen wir hier im Osten

jener malerischen Gruppierung, welche die Thäler am Fuße der breiten Plateaugebirge auszeichnet, jener reichen Abwechslung, hervorgerufen durch die Gliederung in abgeschlossene Seebuchten.

Inmitten des gartenähnlichen Thales liegt der vielbesuchte Kurort Auffee an der Vereinigung der drei Quellbäche des Traunflusses und damit am Ausgangspunkt für den Besuch zweier, durch ihre landschaftliche Schönheit gleich berühmt gewordener Thalabschnitte. Nach kurzem Verlauf erweitert sich der nördliche Ast angesichts der aus fernem Süden herableuchtenden Eisfelder des Dachstein zur freundlichen Gegend von Alt-Auffee. Überragt von den Mauern der Trisselwand erfüllt ein dunkler Seespiegel den Hintergrund dieses Thales, tiefgrün zieht seine Flut um einen Felsvorsprung herum bis zur einsamen Seewiese. Dort aber, wo sich die Felsenarme des Lofer und der Trisselwand umfassen, liegen hoch oben auf dem Plateau zahlreiche Alpen und führt ein Steig stundenlang über nacktes Gestein an einem stillen Hochsee nahe dem Kamme des Gebirges vorüber jenseits hinab nach Oberösterreich. Bunte Willen und reinliche Gehöfte beleben das Thal von Alt-Auffee am Fuße des Lofer und Sandling. Letzterer birgt in seinem Innern reiche Schätze an Salz, deren Ausbeutung einen wichtigen Erwerbszweig der Bevölkerung bildet. Theils als Bergarbeiter, theils in der Saline bei Auffee, theils endlich als Holzknechte zur Gewinnung des nöthigen Brennmaterials findet ein großer Theil der männlichen Einwohnerschaft Arbeit und Verdienst, so daß die Ausübung der Landwirthschaft großentheils weiblicher Obforge überlassen bleibt. Ein hartes Brod ist es, welches sich die Mädchen als Sennerinnen auf den rauhen Alpen des Todten Gebirges verdienen müssen. Dasen gleich tauchen ab und zu auf der chaotisch zerrissenen Felsfläche grüne Mulden auf, spärlich sprießt das Futter zwischen dem Steingeriff und weit hinaus muß das Vieh getrieben werden, damit es seine Nahrung finde. Wenn dann Nebel einfällt, der Sturm regenschwere Wolfenkegen über den Boden der Einöde hinpeitscht, gehört nicht wenig dazu, die flüchtende Herde in Sicherheit zu bergen. Trotzdem sind die Auffeer Sennerinnen berühmt durch ihre Sangeslust und harmlose Lebensfreudigkeit. Tauchzend wird der nahende Fremdling begrüßt und bewirthet mit dem Besten, was die alpine Küche zu bieten vermag. Wenn sich dann aus allen Hütten die Mädchen zusammenfinden, dauert es nicht lange, und das junge Volk dreht sich „wie wirbelndes Laub im Winde“, und dazu genügen oft die Klänge einer einfachen Mundharmonika.

Nachdem wir vom lustigen Scheitel des Lofer noch ein Gesamtbild in uns aufgenommen, kehren wir zurück nach Auffee, um auch den östlichen Ast des Thales kennen zu lernen. Die rauschende Traun ist unsere Führerin, bald aber lichtet sich der Wald und erschließt sich das Bild des Grundlkees, an dessen Ufern ein erlauchter Freund der Alpen so oft und gerne gewilt. Düstere Forste umborden den See und in seinen dunklen

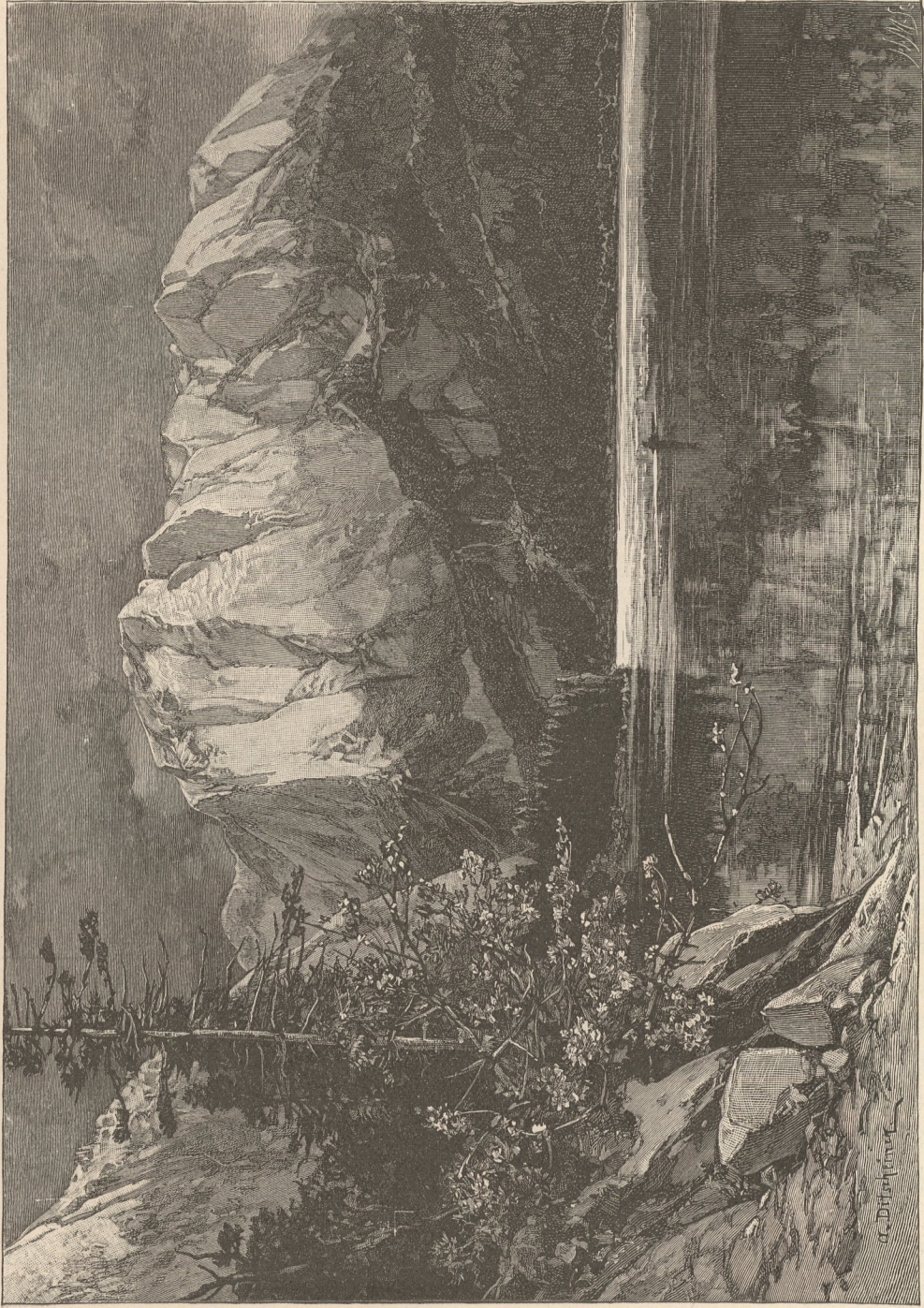
Gewässern spiegelt sich ein Kranz von altersgrauen Bergriesen des Todten Gebirges. Es ist die Grenzmauer des Kronlandes gegen Oberösterreich, eine weite Steinwüste, jenseits in Wänden abfallend gegen Amsee und Hinterstoder.

Steigt man von den Ufern des Grundlsee's auf Jägerpfaden hoch oben an den grünen Lahngangseen vorüber, so gelangt man nach vielen Stunden in ein todtcs, starres Felsenthal. Hier scheint die Natur bereits völlig erstorben, Schneeflecke und dunkle Schlünde in dem abgewaschenen weißen Felsboden allein unterbrechen die Monotonie der Landschaft. Dort erhebt sich die nackte Steinschneide des großen Priel bis zu 2.514 Meter, weithinsehend über die Ebene bis zur fernen Donau.

Hart am See durchzieht eine Straße das nördliche Ufergelände meist durch Wald und an vielen reizenden Sommerstätten vorbei bis zum „Ladner“. Verhallt sind Büchjensknall und Liederklang der wackeren Schützen, welche hier so oft um ihren geliebten Prinzen Johann versammelt waren, doch lebt die Kunde jener frohen Zeit noch frisch im Gedächtniß der Bewohner und heute noch, wenn der rauhe Herbst das lustige Volk der Alplerinnen zur Thalfahrt zwingt und von allen Seiten mit Jauchzen und Singen bunte Scharen festlich geschmückter Burschen und Mädchen auf ihren Rähnen heranziehen, den Mntanz zu begehen, entfaltet sich beim Ladner ein Stück Volkspoesie, so unverfälscht wie ehemals.

Die Matte von Gößl mit ihrem grauen Kirchlein bildet das obere See-Ende. Allein noch weiter zurück dehnen sich, schon ganz eingeschlossen von Wald und Felsen, die schwarzen Spiegel des Toplitz- und Kammersees aus. Wasserfälle hängen nieder in den ersten See, der zweite entbehrt auch des Rauschens der Gewässer, Todtenstille breitet sich über den engen Kessel, selten unterbrochen durch den Klang der Art eines Holzknectes hoch oben im Forst.

Wir verlassen Amsee, seine schönen Berge, das fröhliche Völkchen seiner Bewohner und das rege Treiben, welches jeden Sommer hier einzieht, und wenden unsere Schritte östlich, dem Becken von Mitterndorf zu. Eine eigenartige Gegend breitet sich hier zwischen den Ausläufern des Todten Gebirges im Norden und jenen des Dachsteins im Süden aus. Vermöge der hohen und offenen Lage ist das Klima rauh, die Vegetation fast alpenhaft und die Culturen auf Wald und Wiesen beschränkt; alle menüchlichen Ansiedlungen scharen sich längs der alten Salzstraße zu Dörfern zusammen, welche seit Eröffnung der Bahn sämmtlich verarmt sind. Gerade im Mittelpunkt des weiten grünen Thales liegt Mitterndorf an dem Bache Salza, dessen Name uns in Obersteiermark noch einmal begegnen wird. Dieser merkwürdige Bach entspringt am Fuße des Tragl in den Felskaren des Todten Gebirges und durchfließt das Thal von Mitterndorf von Nord nach Süd, also quer auf seine Längsrichtung, um durch den Engpaß Stein zwischen Dachsteingebirge und Grimming der Enns zuzueilen, wodurch der hochaufragende, das ganze Thal dominirende



Mi-Auffe. See und Triffelwand.

Kamm des letzteren völlig isolirt wird. Ausgezeichnet durch eine feenreiche Alpenterrasse erhebt sich dem Grimming gegenüber das Todte Gebirge und setzt sich längs der Grenze östlich in die großen Plateaulandschaften des Hochmölbling und Warischeneck fort. Dort herab rauscht durch waldige Gräben der Grimmingbach und führt von Klachau entlang dem Fuße seines riesigen Namensvetters hinab ins Ennsthal.

Von den Zinnen des Schlosses Trautenfels entrollt sich die ganze Perspective des unteren Ennsthales von Trdnung und Steinach bis hinab nach Liezen, besonders schön am Abend, wenn die ganze von Westen hereinströmende Lichtfülle das breite, stark versumpfte Thal mit seinen unzähligen Heustadeln, die dunklen Auen am Ufer der Enns und die fernen Kalkschroffen bei Admont vergoldet. Langgestreckte waldige Ausläufer der Rottenmanner Tauern bilden den südlichen, schroff abziehende Vorketten des Todten Gebirges mit Ortschaften an ihrem Fuße, mit Kirchen und Schlössern auf ihren Hängen den nördlichen Saum des Thales und nur selten dringt durch enge, kurze Querspforten der Blick hinan bis zu den grauen Wänden des Hochgebirges. Erst bei Liezen öffnet sich eine tiefe, das ganze Kalkgebirge durchbrechende Lücke, durch welche die Poststraße über den Paß Pyhrn ins Gebiet der Steier hinüberführt. Damit vollzieht sich auch eine wesentliche Änderung des landschaftlichen Charakters, an Stelle ausgedehnter Hochplateaux treten hochaufragende aber schmale Felskämme, und breite grüne Schiefervorlagen senken sich in sanften Stufen gegen das Hauptthal herab. Die Enns beginnt hier den Durchbruch durch die nördlichen Kalkalpen, erst noch zwischen sanften Höhen, dann aber treten die Coulissen zurück und die gewaltigen Felsberge von Admont verkünden den Eintritt des erhabenen Schauspielers der Natur. Unterhalb Admont sperren die Felsen das breite Thal bis auf die schmale Pforte des Gefäßes vollständig ab, durch welche sich nun die lärmenden Gewässer, mit weißem Gischt um die vortretenden Pfeiler schäumend, ergießen und das ganze Thal mit dumpfem Brausen erfüllen. Aus ungeheurer Höhe blicken die senkrecht abstürzenden bleichen Zacken des Hochthor und Reichenstein herab auf die Waldlichtung von Gtatterboden. Ein breiter Riß spaltet hier das südliche Gemäuer und führt zwischen hohen Wänden durch in das stille Alpenthal von Johnsbach. Nochmals zwingen die heiderseits herantretenden Felsen das Bett der Enns in schmaler Schlucht zusammen, allein schon bei Hieflau scheint der eiserne Widerstand gebrochen zu sein und beruhigten Laufes wenden sich die Wellen nordwärts durch ein waldiges vielgewundenes Thal bis zur Landesgrenze bei Altenmarkt.

Mit dem Gefäße durchbricht die Enns einen der bedeutendsten, durch schroffe Gipfelbauten und hohe Wände ausgezeichneten Gebirgsstöcke Obersteiermarks, welcher, von den Haller Mauern durch den tiefen Sattel von St. Gallen getrennt, gegen Osten über das Zinödl und den Zugauer bis zum Kaiserschild, also bis an den Erzbach fortsetzt.

Als merkwürdiger Gegensatz zu den lichten Mauern der Kalkalpen breitet sich im Süden derselben die Zone des Spatheisensteinzuges aus. Hier herrschen nur sanfte Bergformen, grüne Matten überkleiden Kuppen und Sättel und dichter Wald bedeckt die unteren Abhänge der Thäler.

Vermöge dieser Gestaltung erscheinen die Thalgründe dieser Gegend, wie die Kaiserau bei Admont, das Thal von Johnsbach, die Radmer und theilweise auch noch das Gebiet des Erzbaches mit einander durch niedere Sättel verbunden, während sich ihre Gewässer den Ausweg nach Norden durch enge Schluchten der Kalkkette erzwingen müssen; die südlichen Querthäler dagegen münden alle schon nach kurzem Lauf in jene große



Die Hochthorgruppe vom Eingang in das Gesäuse.

Längsdepression, welche am nördlichen Fuße des Urgebirges längs der Palten und Gießing bis zur Mur hinstreicht.

Von Selzthal zieht das Paltenthal über Kottenmann und Trieben aufwärts gegen den Sattel von Wald; breitgewölbte, bemattete Bergscheitel begleiten ununterbrochen den sumpfigen Thalboden und nur dort, wo schilfumkränzt der melancholische See von Gais- horn sein schwarzes Wasser am Fuße der letzten Thalstufe ausbreitet, durchbricht ein Querthal den Gürtel der sanften Schieferberge und blickt gespenstisch bleich die Zacken des Admonter Reichenstein herab. Unter stetem Rückblick auf die finstere, schneegeflechte Kette des Bösenstein gelangen wir auf die Wasserscheide von Wald und jenseits hinab in das Thal der Gießing. Vermag hier das ungemein rauhe Klima kaum die dürftigsten Feldfrüchte zu zeitigen, so zwingt dasselbe die dünnbesäte Bevölkerung ihren Erwerb in Viehzucht

und Holzhandel zu suchen. Tief drinnen im dunklen Tann der Gräben am Ufer des Baches wirbelt der Rauch des Kohlenmeilers auf und verkündet die Anwesenheit der Menschen in den weiten Forsten, deren Stille nur selten durch den Peitschenknall des „Kohlbauers“ unterbrochen wird. Nur im Herbst, wenn der brünstige König des Waldes seine stolze Herausforderung ergehen läßt, oder im ersten Frühjahr hoch oben an der schneegefleckten Grenze des Waldes, wenn die Lock- und Kampfesrufe des schillernden Birkhuhns ertönen, dann belebt sich der steirische Hochwald und auch unten am Thalweg erklingt das Sauchzen des braunen Jägerburschen

„Wenn der Auerhahn balzt und der Brandvogel schreit,
Wenn der Kohlbauer schnalzt, ist die lustigste Zeit.“

Je weiter nach Osten, desto mehr gewinnt der Spath Eisensteinzug an Breite, desto mächtigere Lagen von kalkigen Gesteinen schalten sich in den weichen Schiefeln ein und geben dadurch Veranlassung zur Entstehung einer Reihe hoher Kalkberge, welche sich von jenen der jüngeren Kalkzone vor Allem durch sanftere Formen unterscheiden. In dieses Gebiet fällt das industrielle Thal von Vorderberg. Kurz oberhalb seiner Mündung in das Murthal bei Leoben erweitert sich diese Furche zu dem offenen Becken von Trofaiach, um welches sich die erwähnten Kalkberge, das Gößeck, Wildfeld und der Vorderberger Reichenstein in einem malerischen Halbkreise gruppieren. Tief eingerissene Gräben schneiden hier in die Bergflanken ein, westlich der Gößgraben unter den Abstürzen des Reiting durch zu den Almten am Wildfeld, der eigentliche Vorderberger Graben gegen Norden an den Fuß des Reichenstein.

Zu innerst liegt in diesem Graben der Markt Vorderberg, ein Centralpunkt der obersteirischen Eisenindustrie, durch die Kunststraße über den Prebühel mit Eisenerz verbunden.

Höchst eigenthümlich sind hier die Eindrücke eines nächtlichen Besuches, wenn aus schwindelnder Höhe die dunkle Silhouette der Berger Mauer herabdräut, wenn von allen Hochöfen leuchtende Feuergarben aufstieben, deren dämonisches Licht mit dem rothen Schein aus dem Innern der Werke vereint die alterthümlichen Straßen erhellt. Die hier verschmolzenen Erze stammen größtentheils vom Erzberg bei Eisenerz und werden mittels Förderbahn über den Prebühel herübergebracht. Seltsam berührt es den Wanderer auf der einsamen Paßhöhe, den Pfiff der Locomotive zu vernehmen, während feuchter Nebel durch die Lärchen streicht und qualmende Wolkenmassen die nahen finsternen Grate des Reichenstein umrauchen. Rasch senkt sich die Straße nach Norden gegen das grüne, zwischen den vielgestaltigen Ausläufern der Schwabenkette im Osten und jenen der Ennsthaler Alpen im Westen eingesenkte Thal von Eisenerz, dessen Hauptort vermöge der unermesslichen

ehernen Schätze im nahen Erzberg fast durch ein volles Jahrtausend zum Mittelpunkt der alpinen Eisenindustrie geworden ist.

Auch dieses Thal wurzelt in den Coulißen des paläozoischen Gebirges, um dann, in enger Schlucht die Kalkalpen durchbrechend, bei Hieflau in die Enns zu münden; nach allen Seiten hin erheben sich die Steinwände aus bewaldeten Hängen und breite, tiefe Sättel trennen die einzelnen Massen in isolirte Stöcke. So tritt aus dem Massiv der Schwabengruppe der Pfaffenstein gegen Eisenerz vor und scheidet die Verzweigungen des



Der Ring bei Weichselboden.

Erzbaches in den waldigen Gfollgraben am Fuße der Griesmauer und in das Münichthal, an dessen Mündung der herrliche Leopoldsteiner See die lichten Felsen der Seemauer und des Pfaffenstein widerspiegelt.

Aus dem nassen Seeboden am rückwärtigen Ende dieses Thales führen Steige auf die hochgelegenen Weideböden eines mächtigen Gebirgsstockes. Es ist die Hochschwabgruppe, ein geschlossenes Plateaugebirge, das sich vom Erzbach bis zum Seeberg fünf Meilen weit in östlicher Richtung erstreckt und besonders nach Norden gegen die Schlucht der Salza in steilen Wänden abstürzt; viel allmäliger dagegen erfolgt der Abfall gegen Süden: ganze Reihen von Vorbergen senken sich da, durchschnitten von langen Seitengraben, stufenweise bis zu den niederen Höhen des Spatheisensteinzuges herab. Trotz ähnlicher

Configuration und Höhe vermißt man jedoch auf dem Hochschwab jene ausgedehnten, für die salzburgischen Kalkalpen so charakteristischen Steinwüsten. Hier sind es meist alpenreiche Mattenböden, welche, von den Kuppen des Brandstein und Ebenstein beherrscht, die Höhen der westlicheren Partien einnehmen. Erst weiter gegen Osten heben sich die Stufen des Gebirges in runden Kuppen und langen Rücken höher und höher empor bis auf den Gipfel des Hochschwab, 2.278 Meter, auf dessen windumbraustem Scheitel nackter Felsboden die Rasendecke bereits verdrängt hat.

Reich an großartigen landschaftlichen Bildern dagegen zieht das Salzathal am nördlichen Fuße dieses Gebirges hin, vom Rastenviegel über Weichselboden und Gschöder bis nach Wildalpen und weiterhin zwischen Vorbergen hinab zur Enns, bald als enge Schlucht zwischen hohen Felsen, bald sich weitend zu waldumschlossenen Gründen mit blumigen Wiesen.

Um einen Einblick in den Aufbau der jenseitigen Abdachung des Hochschwab zu gewinnen, wollen wir auf die Südseite zurückkehren, und zwar bis an die Ufer der Mur. Von ausdruckslosen Waldkuppen umgeben, zieht dieser bedeutende Fluß von Leoben abwärts bis Bruck an der Mündung des breiten Mürzthales, welches, von hier in nordöstlicher Richtung zum Semering ansteigend, die letzten Ausläufer des Hochschwab begrenzt. Das eigentliche Hochgebirge liegt weit zurück nach Norden hinter einer außerordentlich breiten, von langgestreckten Querthälern durchbrochenen Zone sanfter Höhen. So führt das waldbreiche Tragöß-Thal über Rathrein und Oberort zum Grünen See am Fuße der südwestlichen Abfälle der Schwabgruppe, so zieht auch von Kapfenberg der Thörlgraben einwärts und gabelt in zwei weitläufige Äste, von denen der eine über St. Ilgen und der andere über das Becken von Aflenz und Seewiesen abermals an die Südpforte des Gebirges heranreicht. In einem großen Bogen umfassen diese beiden Gräben das gegen Süden vortretende Plateau der Mitteralpe und Föls, um einander am Fuße der Schwabmauer, dort wo das felsreiche Trawiesen-Thal und die Hochfare der Dullwitz am höchsten emporreichen, mit ihren obersten Anfängen zu berühren.

Gleichwie im Westen der Prebühel, so bildet hier im Osten der Straßenzug über den Seeberg die Grenze des Gebirges. Er führt von Seewiesen an dem denkwürdigen Herrensitze Brandhof, dem einstigen Lieblingsaufenthalt Erzherzogs Johann, vorbei über Gußwerk in das Becken von Maria-Zell am Oberlauf der Salza. Bei einem auf einsamer Höhe stehenden Kirchlein erschließt sich das mattengrüne, von vielgestaltigen Bergen umschlossene Thal, in sanften Wellen ansteigend zur Wasserscheide gegen den Erlassee. Mitten in dieser friedlichen Landschaft lagert auf sonniger Lehne der vielbesuchte Gnadenort mit seiner herrlichen, reiche Schätze bergenden Kirche als Mittelpunkt des eigenartig bunten Verkehrs vieler Tausende von frommen Pilgern.

Tritt uns in der Schwabgruppe noch einmal die malerische Landschaft des Kalkhochgebirges entgegen, so scheinen die gebirgsbildenden Kräfte weiter östlich ihre Macht eingebüßt zu haben. Wohl ragen noch die felsigen, von breiten Hochflächen gekrönten Stöcke der Weitsch, der Schnee- und Kagalpe und des Schneeberg hoch empor, allein ihre lichten Mauern blicken nur mehr herab auf niedere Höhenzüge, deren sanfte Formen von einem ununterbrochenen Vegetationsteppich überkleidet werden. Aus dem Alpenkessel der Frein durch die Felsenge des Todten Weibes durchzieht die Mürz das wald- und wildreiche Gebiet von Mürzsteg und Neuberg am Fuße der Schneealpe und Kax. Dort aber, wo ihr Lauf einen großen Bogen nach Südwesten beschreibt, öffnet sich in der Fortsetzung des weiten und fruchtbaren unteren Mürzthales ein Thor zwischen den Vorbergen der Kagalpe und des Wechsel, ein Sattel zwischen Kalk- und Centralalpen, welcher vermöge seiner Tiefe und seiner geographischen Lage seit uralter Zeit berufen war, den Verkehr zwischen Nord und Süd, zwischen den Gestaden der Adria und den Ufern der blauen Donau zu vermitteln: der Semering.

Das Ennsthal.

Die Enns tritt bei Mandling auf steirischen Boden und verfolgt in östlicher Richtung die weite Thalebene.

Zwischen dem Buchstein und Hochthor wird sie aber gezwungen, ihren Lauf zu ändern, bricht sich durch die Felsenschlucht des Gefäßes nach Norden Bahn und enteilt so dem Berglande Steiermarks. Ursprünglich floß sie in zahlreichen Armen. Jetzt hat man ihr ein tiefes gerades Bett gegraben, ringsum aber sind weite Sümpfe entstanden. Rauschend strömen die Wellen des eingeeengten Flusses hin. Herzengerade kann man den Lauf mit dem Auge verfolgen, bis er sich in der Ferne scheinbar verengt und glitzernd in dichten Weidengebüschen verliert.

Die Moore und die große Breite des Thales verleihen der Gegend den eigenthümlichen Charakter. Einen beinahe wunderlichen Eindruck macht die Ebene. Zahlreiche unförmlich gebaute Futterhütten mit modrigen vom Wetter beschädigten Brettern sind ringsum verstreut. Umrahmt ist aber das Bild von felsigen oder grün überwucherten Bergen.

Welche Mannigfaltigkeit in diesen Gipfeln! Nördlich bilden Theile der österreichischen Kalkalpen die Begrenzung des Thales. Zuerst die Abdachungen des Dachsteingebietes — der vesuvähnliche Kammspiz und der Stoderzinken, dann der Grimming und die äußersten Vorlagen des Todten Gebirges mit den romantischen Weißenbacher Wänden, endlich der Pyhrgas und der Buchstein. Im Süden des Thales ist aber das Urgebirge, welches in den rasigen Abhängen der kleinen Tauern den Lauf der Enns begleitet. Hier haben die Bewohner oft bis zu bedeutender Höhe den Boden bebaut. Diese Feldstreifen,

die zahlreichen Ortschaften, die vielen verstreuten Gehöfte verleihen dem Thale einen freundlichen Charakter.

Die baltische Flora umzieht die Gegend mit ihrer wuchernden Fülle, die Niederungen mit ihren Gestrüppen und Heidepflanzen und die Hänge mit ihren schlanken Nadelwäldern.

Um den Charakter derselben kennen zu lernen, klimmen wir oberhalb des Schlosses Friedstein zum sogenannten Jungfernsitz empor, dem Felsenkegel, der hier den waldigen Abhang krönt. Steil zieht sich der kiefernbestreute Fußweg zwischen den Waldbäumen empor. Erst hoch oben entfalten die mächtigen Stämme ihre weiten in einander greifenden Äste, so daß man einen hochgewölbten Dom über sich zu haben glaubt, in den das Licht nur spärlich und ehrfurchtsvoll erbebend einzudringen wagt. Am Boden aber zwischen den zahlreichen größeren und kleineren Felsblöcken, über den Trümmern niedergestürzter Baumriesen entfaltet sich tausendfältiges neues Leben, von wuchernden Moosen mit den überraschendsten Contrasten in der Farbe, von kühn sich verschlingenden Gewächsen. An Lichtungen, wo Menschenhand oder der unerbittliche Wind der Sonne einen Einblick geschafft, da breitet sich zwischen den Baumstrünken das dichte Heidelbeerkraut, höher findet man auch die Alpenrose, dazwischen aber schießen Farrne empor, bald in zierlicher Form, bald zur abenteuerlichsten Größe sich entfaltend. So erreicht man die Höhe. Bevor man auf den Felsen hinaussteigt, der nach vorne grimmig und steil im Waldesdunkel abfällt, von rückwärts aber von den hinan sich schlängelnden Bäumen bezwungen und vom Wachstum überwuchert sich leicht erklimmen läßt, hat man einen reizenden Ausblick auf das Thal. In einem Rahmen von Felsen und knorrigen Bäumen erblickt man das tief unten liegende Thal und die stolzen Höhen, die es begrenzen. Vollständig wird das Bild, wenn man den Felsen selbst erreicht, der eine Art Sitz bildet inmitten der Tannenwipfel, die ringsum an ihm emporstreben. Nach der Volksjage haben hier die Waldjungfern bei ihrem unheimlichen Fluge durch die dunklen Forste geruht und von hier in hellen Mondnächten ihren bezaubernden Sang ins Thal erklingen lassen. Am rechten Ufer im Urgestein treffen wir stellenweise die zarten Blumen der alpinen Flora. Hier erheben sich die kahlen Gebirgszüge zu pyramidenförmigen Spitzen, die, mit Gras überzogen oder in schiefrigen Platten abfallend, einen originellen Anblick gewähren. Der bedeutendste von ihnen ist der Hochgolling, welcher die Höhe von 2.863 Meter erreicht.

Das Flußgebiet der steirischen Enns ist kein ausgedehntes; auf dem linken Ufer sind bloß zwei bedeutendere Gebirgsbäche. Da ist zuerst das reizende Gewässer, welches bei Mitterndorf entspringt und das Dachsteingebiet von den Felsmassen des Grimming trennt. In öder Schlucht eilt es hin, um im rauschenden Wasserfall zum Thale niederzustürzen. Längs seines Laufes geht die romantische Straße „durch den Stein“, welcher Paß Gröbming im Ennsthale mit Mitterndorf verbindet. Dann der Grimmingbach,

welcher im Herzen des Todten Gebirges entspringt. Am rechten Ufer erhält die Enns die meisten Zuflüsse, wie aus dem Iröding-, Golling-, Lassingthal und anderen mehr. Diese Bäche entspringen im Stocke des Urgebirges, um in eigenthümlichen Schluchten die Vorberge zu durchbrechen und das Ennsthal zu erreichen. Es ist sehr lohnend in diese Thäler einzudringen. Da finden wir häufig dort, wo das Gewässer den höheren Gipfeln entquillt, schäumende Wasserfälle oder einen stillen See, hineingeschmiegt in dunkle Berge, deren düstere Farben er wieder spiegelt. Der schönste Punkt dieser Art ist der See, den man



Der Grimming mit Schloß Trautenfels.

von der Ortschaft Haus aus erreicht. Die undurchdringliche Stille, die hier herrscht, wird nur unterbrochen durch das Rauschen der Tannen und durch die Quellen, welche die Abhänge der Gipfel hinab sprudeln. Nebenflüsse von größerer Bedeutung sind die Palten, an deren Ufer das stattliche Rottenmann und die Burg Strechau liegt, und vor Allem die Salza, welche die Gruppe des Hochschwab dem Ennsgebiete einbezieht.

Hier verweilen wir einen Augenblick und wenden uns den jagdlichen Verhältnissen zu. Im belebten Ennsthale kann sich kein Wild erhalten und auch die Bewohner stehen demselben feindlich gegenüber. Höchstens daß im Winter, wenn tiefer Schnee die Äste der Wälder niederdrückt, Hochwild aus dem Todten Gebirge herüberkommt, um im weiten Thale sein Fortkommen zu finden. Wie anders ist es an der Salza, wo Wildalpe der

Mittelpunkt ist für die reichen Gemsen- und Hochwildreviere. Hier ist ein classischer Boden für die Jagd. Die Admonter Geistlichen, welche die Wallfahrtskirche inmitten der einst beinahe undurchdringlichen Wälder erbaut, dürften hier vormals noch manchen Bär und Luchs erlegt haben. Noch heute bildet die Jagd das Hauptinteresse der Gegend. Noch findet man ganz prächtige Typen von alten Jägern, welche mit ihren glatt rasirten Gesichtern und eigenthümlich zugeschnittenen Röcken an eine längst entschwundene Zeit erinnern. Diese wildreichen Gegenden besitzen einen ganz eigenen ursprünglichen Charakter. Der schönste Punkt ist das Brunnthal — rings umschlossen von steilen Wänden, die in weiten Sandriesen oder romantischen Waldpartien endigen. Und in dieser abgechiedenen Natur das bunte Leben von zahllosen Gemsen und flüchtigem Hochwild! Auch an gefiederten Bewohnern sind die Wälder des Ennsthales nicht reich. Höchstens daß ein Schwarm Meisen kurze Zeit die Stille unterbricht oder eine Anzahl Rußheher im Herbst auf den entblätterten Bäumen am Waldsaume sich wiegt und ihr heiseres Geschrei in das Gefrächze der Krähen mengt, welche schwerfälligen Fluges über die Stoppelfelder ziehen. Der Grund davon liegt in den zahlreichen größeren oder kleineren Raubvögeln, welche in den Kalkfelsen ihre Horste haben und von da aus mit ihren stolzen Kreisen das Thal beherrschen.

Reich belebt von verschiedenartigem Thierleben sind blos die Niederungen. Es ist etwas Sonderbares um diese ausgedehnten Gestade der Enns. Die interessanteste Entwicklung ist zwischen Steinach und Viezen. Auf verhältnißmäßig engem Raume kann man sich landschaftlich kaum etwas Abwechslungsvolleres denken, eine Fülle von Licht und Schatten, düsteren und warmen Tönen, todten und lebensvollen Bildern. Da finden wir schattige Haine von knorrigen Weiden und Birken. Mühsam stehen sich blos wenige Sonnenstrahlen durch das dichte Dach der unzähligen silberfarbigen Blätter. Hier nisten wilde Tauben, welche in Scharen Ausflüge in die Umgebung unternehmen.

Weiterhin ist sickernder Grund, Tannenwälder, tiefe Gräben, hochragendes Rohr — plötzlich heimlich versteckt in rings sie umgebenden Sträuchen eine saftige Wiese. Dann folgt ein Stück bebauten Feldes, daneben wieder öde Strecken gelben und schwarzen Bodens. Endlich stoßen wir auf größere todte Arme, an den Ufern umsäumt von mannhohem Schilf, in der Mitte unbewegliche dunkle Wasserpiegel.

In träumerischen Linien ziehen sie hin, bilden Inseln, trennen und verzweigen sich, um in Schilf und Sumpfsgras zu verlaufen. Hier sind Wildenten und Rohrhühner geborgen. Einige solche Arme sind aber von steinigern Ufern, weiten sandigen Flächen umgeben. Diese zeigen mit allen ihren zarten Eindrücken, die rastende und laufende Vögel zurückgelassen, wie mannigfaltig die Gesellschaft ist, die sich hier erlustigt.

Die breite Entwicklung des Thales gestattet rauhen Lüften hinabzustreichen. Der Himmel ist nur zu oft grau, eine melancholische Färbung über das Land niedergießend.



Schiffanndschaft mit Schloß Friedstein.

Dann senken sich die Nebel über die Bergspitzen hinab, lang anhaltende Regengüsse gehen nieder. Der beste Wetterprophet im Thale ist der Grimming, welcher meist im Sommer sein steinigtes Haupt verhüllt. Dieser Berg, den die alten Topographen Steiermarks mit dem Namen „mons altissimus“ bezeichneten, bildet den größten Stolz der Gegend. Man kann sich auch nichts Vielseitigeres in landschaftlichen Wirkungen denken. Erst erscheint er uns als langgezogene Felsenkette. Tausende von Rissen und Zacken zeichnen sich am Himmel. Dann geht es abwärts in Rissen und Schründen, in tiefen Schatten und grellen Lichtern bis zu den großen Sandriesen, welche das ganze Jahr hindurch Schneemassen bergen. Diese endigen aber in einem Walde in allen Schattirungen des Grün. So scheint uns der Berg bis zu dem Knotenpunkte, wo das Ausseer Thal sich öffnet, wo das stolze Schloß Trautenfels, vier Straßen beherrschend, inmitten des Thales sich erhebt. Hier fällt er steil ab, Stein vom Kopf bis zum Fuße, rauh und schroff mit großartigen ruhigen Formen, wahrhaft ein Vertreter jener ungebändigten Naturkraft, die hier einst unumschränkt gewaltet. An ihm sammeln sich auch alle schweren Wetter in blauen dicken Wolken. Dröhnend rollt der erste Donner von diesen Höhen, die im Dunste sich verbergen, der Berg, nur zur Hälfte sichtbar, erscheint dann noch gigantischer mit seinen Steinmassen, deren Höhe man nur ahnen kann. In der bleiernen Luft, welche die Straße noch weißer, die Sümpfe noch fahler aussehen läßt, hebt sich der Wind. Langsam steigert er sich, bis er als heulender Sturm aus der Grimmingsschlucht sich in das Thal stürzt. In tausend Theile werden die Nebelmassen und Wolken zerrissen, fliegen gepeitscht hin an den Bergen oder eilen, Regengüsse niederschüttend, über das Thal. Blitz auf Blitz, tausendfältig wiederhallender krachender, knattender Donner. Erst nach langer Anstrengung gelingt es der Sonne einzelne helle Strahlen niederfallen zu lassen. Dann schweigt der Grimming, dunkel gefärbt und verwettert. Aus dem heftigen Gewitter wird aber meist ein anhaltender Landregen.

Die schönste Zeit ist erst im Herbst. Scheint dann die Sonne durch die klare Luft, leuchten die Spitzen der Kalkriesen verklärt und glitzernd empor, dann ist es zauberisch schön. In dieser herrlichen Zeit muß man die Almen besuchen, die mit ihren hügeligen Wiesen die Kalkrücken krönen, welche dem Todten Gebirge vorgelagert das Thal begrenzen. Eine der beliebtesten der Gegend ist die sogenannte Hochschweiz- oder Acherlkaralm, die wir von Wörtschach aus erreichen. Wir müssen einem breiten, steinigen Wege folgen, welchen die Bauern bei ihrem Viehtriebe benützen. Diese Hohlwege mit ihren tiefen Furchen, ihren unförmlichen Steinen, dem Roth und den ewigen Pfützen, sind geradezu typisch. Nachdem man sich endlos getäuscht, schimmert ein immer breiter werdendes Stück Himmel durch die Wipfel. Endlich stehen wir am Rande des Waldes vor einem langen Holzzaune. Drüben dehnen sich hügelige Wiesenflächen. Durch die Holzgatter gelangen wir auf das Gebiet



Blick ins Emsthal gegen die Tauern.

der Alm. Glockengeläute ringsum, vor uns das ausgebreitete Thal. Hinter all den wohlbekanntem Bergspitzen sind neue Formen emporgetaucht. Im Rücken öffnen sich uns Einblicke in grüne schmale Thäler, in den Mulden geborgen liegen die vielen kleinen Hütten mit den langgestreckten Dächern, wo in rauchigen Stuben oder in finsternen Ställen die Sennerinnen, armjelige Wesen in dürftigen Gewändern, ihres Amtes walten.

Überhaupt scheinen die Menschen, welche seit jeher hier ihr Leben von der Gnade der sie umgebenden Natur fristen, ganz angepaßt der wilden Gegend. Und wie seit Jahrhunderten die Nadelbäume ihre verzweigten Wurzeln aussenden, so bauen auch die Menschen seit undenklicher Zeit ihre niederen, nur unten gemauerten Häuser mit den hölzernen Balkonen, vor welchen in den winzigen Gärtchen große Sonnenblumen selbstbewußt ihre grobe Pracht entfalten. Der wechselvollen Cultur der Menschen ist es bloß gelungen, in Colonien, in Pflanzstätten sich zu behaupten. Eine solche war vor Allem die berühmte Abtei Admont, dann alle die Kirchen, an denen wir hier und da noch romanische Anklänge finden, alle Abstufungen der Gothik und endlich eine jesuitische Umgestaltung und Ausschmückung. So in Pürgg, Niederhofen und anderen mehr. Und schließlich die Schlösser, bald burgenhaft wie Strehau, bald in der eigenthümlichen grobkörnigen Renaissance, die sich unter den Ferdinanden in Innerösterreich entwickelt hat, wie Friedstein — bald in der edlen Barocke, welche die glanzvolle Zeit eines Leopold und Karl VI. gezeitigt hatte, wie Trautensfels. In ausgedehnterem Maße inmitten jenes unwandelbaren Reiches weiß sich die moderne Cultur dort zu behaupten, wo ihr die Landstraße Bahn gebrochen hat. Und zahlreiche Ortschaften entstanden nun, seitdem die Salzstraße eröffnet war und die Posten mehr Reisende und Fremde brachten. In dem kleinen Orte ist das stattliche Einkehrgasthaus entstanden mit dem großen vorspringenden Dache, dem Schilde, neben dem ein kleiner gemalter Türke oder ein Doppeladler den Tabakverschleiß verkündet. Den Typus eines solchen Hauses haben wir im Orte Niederhofen. Drinnen im Vorhaus verzehren die Knechte und Mägde aus gemeinsamer Schüssel das Mahl. Daneben ist die Extrastube mit den rothen Vorhängen an den wohlvergitterten Fenstern und dem Bilde des Erzherzogs Johann an der Wand. Hier tafeln, wenn des Abends die von der Decke herabhängende Petroleumlampe entflammt wird, die wenigen Reicheren und Angeseheneren. Gegenüber an der Straße zum langgestreckten Troge des Brunnens mit dem ewig strömenden Strahle schreitet breitspurig das Vieh, um den Durst zu stillen.

Für die Schienenstränge ist Steinach im steirischen Ennsthale der wichtigste Knotenpunkt. Aufwärts das Thal geht es nach Tirol, in das Salzburgische, abzweigend aber, dem Grimming gegenüber, erklimmt die neu angelegte Linie in kühner Steigung die Paßhöhe nach Auffee und Ischl.

An allen diesen mannigfaltigen Bildern strömt die Enns vorbei, um voll Thatendurst den Kampf mit dem rauhen Gebirge zwischen Puchstein und Hochthor zu beginnen. Es ist schaurig zu sehen, wie in den öden Felsengegenden des Gesäuses die Wässer schäumend sich tausendmal spalten, um brausend und wirbelnd fortzudonnern über das vielfach bezwungene Gestein. Am Ende der Felschlucht nimmt die Enns Abschied von der grünen Steiermark und eilt dem blühenden Oesterreich zu.

Das Mürzthal.

Der natürliche Leitfaden bei Beschreibung eines Thales ist der Fluß, der es durchzieht, und zwar in der Richtung vom Ursprunge bis zur Ausmündung. Ich wähle die entgegengesetzte Richtung, erstens, weil ein Gebirgsthale vom niedrigsten Punkte aus besucht zu werden pflegt, und zweitens, weil die Naturschönheit des Mürzthales dem Flusse entgegen die richtige Steigerung erfährt.

Die stattliche Mürz hat von ihrem Ursprunge im Hochgebirge bis Bruck, wo sie sich in die Mur ergießt, 12 Meilen zurückgelegt. An zehn größere Bergwässer zur Rechten und nicht weniger zur Linken hat sie in ihr von Weiden- und Erlenbüschen beschattetes Bett aufgenommen; es gibt keinen Berg in diesem Bereiche, der nicht seine klaren Bächlein herabspringen ließe ins grüne sonnige Thal. Mancher Nebenfluß wallt in silberigem Grau daher, ein Zeichen, daß er aus den Wildnissen der Kalkfelsen kommt.

Das Mürzthal selbst ist nicht eines jener engen, düsteren Alpenthäler, wie sie von den Städtern so gerne besucht und so bald wieder verlassen werden, — es ist eine heitere Heimstätte für Menschen.

Wer auf der schönen, schneeweißen Reichsstraße entlang wandelt, ostwärts hin, wie das Thal sich zieht, oder wer im Eisenbahnzuge das Thal durchweilt, der sieht wohl die mäßig hohen, freundlichen Berge, die reich mit Bauerngründen, Feldern, Wiesen und Halden besprenkelt sind, und auf ihren Höhen und in ihren Engthälern viel Wald, weiten blauenden Wald. Zumeist ist es Fichtenwald, mit Tannen, Lärchen und Buchen gemischt. Das Hochgebirge, welches sich hinter diesen Höhen im Norden erhebt, sieht der Reisende vom Thale aus nicht. Ahnungslos eilt er an den wilden Herrlichkeiten des Hochschwab, der Weitsch vorüber, bis er bei Mürzzuschlag nach Norden einbiegend endlich hart am Fuße der Felsriesen ist.

Von Bruck bis Mürzzuschlag ist das zumeist breite Thal reich an Flecken, Dörfern und Sommerhäusern, an Schlössern und Ruinen, an Hammerwerken und Bauernhöfen. Die Wege und Feldraine sind häufig mit Ahornen und Eschen bestanden, an vielen Gehöften sieht man schöne Lindenbäume. Die Reichsstraße ist streckenweise mit Ebereschen bepflanzt. Der Getreidebau hat den noch vor zwanzig, dreißig Jahren ins Thal reichenden Waldzungen und den Auen der Mürz fast allen Boden abgerungen. Man hört aber Meinungen, das Thal wäre schöner, wenn es mehr Wiesengründe hätte, und auch erträglicher; aber der Mürzthaler wandelt eigen sinniger, als es die Pietät eigentlich verlangte, den Pfad der Vorfahren und baut Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, wie man solcherlei vor der Eisenbahnzeit dort bauen mußte, auch heute noch und treibt die Viehzucht, die der Gegend naturgemäßer wäre, nur so nebenbei.

Über den größeren Ortschaften, die zumeist aus solid gemauerten, mit Ziegeln gedeckten Gebäuden bestehen, ragen weißblinkende Kirchtürme. Die durch das ganze Thal verstreuten Bauerndörfer mit ihren taubengrauen Bretterdächern ducken sich traulich im Schatten der Obstbäume.

Wir wollen nun als rüstiger Naturfreund den schönen Gau durchwandern und ihn nach Maßgabe des zur Verfügung stehenden Raumes kennzeichnen.

Von Bruck aus ist das Thal enge und wenig versprechend; nach einem Stündchen grüßt der spitze Kirchturm von Kapfenberg, eines blühenden Marktflückens, der sich freundlich an den bewaldeten Schloßberg der Ruine Oberkapfenberg schmiegt. Hier weitet sich das Thal und man sieht im Hintergrunde die blauen Berge bei Mürzzuschlag und am Semering. Gegen Norden führen aus der Kapfenberger Gegend zwei große Seitenthäler hinein zur an Naturherrlichkeiten fast unererschöpflichen Hochschwabgruppe. Es ist das Thal der Laming und der Thörlbachgraben. An der kalkigen Laming entlang erreicht man in vier Stunden Tragöß, eines der malerischsten Alpenthäler der Steiermark. Es liegt mit seinen Matten und Seen und Sandhalben zwischen gewaltigen Felswuchten. Rechts die Kuppe der Meßnerin, links der bis zu seinem lustigen Gipfel grüne Hochthurm und im Hintergrunde die wildzerrissene Pribitz. Hier scheint die Welt ohne Ausweg, mit Steinen vermauert zu sein, in Wahrheit aber zweigt das Thal in zwei Engschluchten aus, die sich tief ins Felsengebirge hinein graben. Die Schlucht zur Rechten versteigt sich in die wilden Klare des Hochschwab, die zur Linken birgt den Grünen See und leitet nach Eisenerz hinüber, unterwegs auch hinauf zur Frauenmauer. Der Grüne See liegt mit seinen vielen Buchtungen zwischen bewachsenen Schutthügeln enge eingebettet und ist berühmt durch sein wunderbar schönes Grün, welches von den seichten Ufern bis zu den Untiefen hin in allen Schattirungen spielt. Verwitterte Fichten, die ihn umstehen, und das weiße Gewände der Pribitz spiegeln sich in diesem Gebirgsauge, die Schauer der Einsamkeit umwehen es, die Stille nur unterbrochen durch das Rieseln der Steine oder durch das Pfeifen einer Gemse.

Fast gleichlaufend mit dem Lamingthale, nur durch den Bergzug des 1.584 Meter hohen Floning getrennt, läuft von Kapfenberg aus, am schönen Kurorte Steinerhof vorüber, die stundenlange reichbewaldete Schlucht des Thörlbaches. In lebhaftem Gefälle wallt uns das grünliche Wasser entgegen. Wir kommen zum Thörl, wo das Thal von zwei an beiden Seiten niedergehenden Felsrippen fast thorartig verengt ist. Unmittelbar hinter der Enge zweigt sich das Thal links nach St. Ilgen und ins Gewände des Hochschwab, rechts nach Aflenz und Seewiesen. In der Enge selbst haben immerhin noch ein paar stattliche Eisenwerke Platz und darüber auf senkrechter Felswand ragt die rostfarbene Ruine Schachenstein; das Schloß ist einst als Schutzwehr für Maria-Zell und die dort aufgehäuften Schätze erbaut worden.

Bei Aflenz thut sich ein weiter, freundlicher Thalkessel auf; nur der Blick über Schutthalden in die Fölz hinein zeigt die dräuenden Kalkwände, die entweder silberhell in der Sonne leuchten oder finsterblau unter Nebeldecken und niederfahrenden Wetterern starren. Ein Gang den glatten Sandweg entlang in die Fölz bietet mannigfaltige Genüsse. Im kristallklaren Fölzbach gleiten die Forellen, am Ufer wuchern die Legföhren, blühen die Alpenrosen, duftet der Speik, in den Nebenschluchten röhren die Hirsche, über den bethauten Baumwipfeln leuchten die Wände des Fölzstein und der Mitteralpe. Der interessanteste Punkt ist die Fölzklamm, wo durch eine Felsenge der Weg sich über den wildbrausenden Bach brückt. Auch der Fölzgraben verliert sich in den Schluchten und Runsen des Schwabgebirges. Die riesigen Steinklöße, die das Wasser zur Tiefe wälzt, geben Zeugniß, daß es da oben nicht immer glatt hergeht. Wenn draußen um Aflenz und Turnau auf sonnigen Matten die Primeln blühen und die Finken schlagen, donnern im Hochgebirge die Lawinen, Felsen brechend, Baum und Thier unter sich begrabend.

Das Thal führt uns nach dem Alpendörfchen Seewiesen, biegt dort links ein gegen das grausig wilde Gewände der Dullwiz — das ist die eherne Brust des Hochschwab, aus welcher das „Goldene Bründel“ quillt, das höchstgeborne Wasser der Mürz.

Freundlicher sind die Gefilde, die wir von Kapfenberg aus im Thale der Mürz nun durchwandern. Bald grüßt uns südlich von einem Vorberge des Rennfeldes herab die Wallfahrtskirche Maria-Rehfoegel. Vor Zeiten haben dort oben im Urwald Rehe ein Muttergottesbild gefunden, ein Hirte kam dazu und sah es, wie die Thiere vor dem Bildniß auf den Knien lagen. Aus Anlaß dieses durch die kindlich rührende Sage überlieferten Wunders ist die schöne Wallfahrtskirche entstanden, in welcher das von den Rehen gefundene Bild alljährlich von zahlreichen Wallfahrern verehrt wird.

Das Thal dehnt sich nun zu seiner größten Breite aus, die Kirchtürme von Marein, St. Lorenzen, Mürzhofen, Allerheiligen und Kindberg stehen in Nahe und Ferne, und wenn Du am Sonntagsmorgen auf dem Schirnitzbühel stehst, über den die Reichstraße zieht, und hinauschaust in den weiten, von waldigen Bergen umgrenzten Garten und es weht die Luft aus Osten, so magst Du das Klingeln vieler Glocken hören, die den Schöpfer preisen, daß er den Menschen hier eine so schöne Heimat gegeben hat.

Hinter dem Dorfe Allerheiligen dürfen wir ein Seitenthal nicht übersehen, das südlich abbiegt. Die Straße entlang demselben führt durch den Ort Stanz, bergwärts über den Teufelsstein, in das Gebirgsdorf Fischbach und weiterhin in das Gelände der Feistritz. Dieser Gebirgsstock heißt die Fischbacheralpe, er zweigt nach mehreren Seiten meilenweit aus, indem sich seine Höhen hier an die Teichalpe, dort an den Stuhleckerzug schließen, hat aber weder Felsen noch Almen, sondern ist mit Nadelholz bewaldet von seinen tiefsten Gräben bis zu den Höhen. Die Waldungen sind unterbrochen durch Holzschläge; weißer

Rauch aus Meilern steigt über dem blauenden Gewipfel auf und die abgeholzten Flächen grünen bald wieder in jungaufsprossendem Lärchen- und Fichtenwald. Fast eingeschlossen von großen Waldungen in einer Einsattlung des Gebirges liegt überaus anmuthig das Dorf Fischbach. Die Bauernhäuser dieser Gemeinde sind weit und breit zerstreut und liegen größtentheils tiefer, als das Pfarrdorf und die Kirche steht. In Winter rütteln die Stürme herb an den Bretterdächern dieser Ansiedlung, klastert hoch staut sich auf dem Kirchhofe der Schnee und selbst innerhalb der Kirche weht von den Fenstern der trockene Schneestaub auf die Häupter der Andächtigen nieder. Das verschlägt aber nichts, die Fischbacher sind frische und muntere Leute und ihre Weltabgelegenheit bekommt ihnen nicht übel.

Auf der Fischbacheralpe sieht man hier und da noch die Spuren eines Schanzgrabens, welcher vor Zeiten gegen die vom Ungarlande her anstürmenden Türken gezogen worden sein soll. Bis — so geht die Sage — von diesem Schanzgraben die letzten Tiefen verwachsen sein werden, dann wird der Türk wiederum kommen. Heute duckt sich in den dort und da noch ziemlich bedeutenden Einsenkungen der Hase, und selbst dieser fürchtet sich heute vor dem „Türken“ nicht mehr.

Auf dem höchsten Punkte der Fischbacheralpe steht ein einzelner Felsblock aus der Erde, welcher dem Berge den Namen gibt. Es ist der Teufelstein (1.499 Meter). Dieser gegenwärtig stark in Verwitterung begriffene Felsblock hat die Form mehrerer übereinander gelegter Steinklöge. Die Sage erzählt, daß hier der Teufel in einer Christnacht einen Thurm in den Himmel bauen wollte; er brachte es aber nicht weiter als bis zu dieser armjeligen Grundfeste. Der wettergraue Fels ist etwa zehn Meter hoch, mit einer Treppe versehen und hat auf der obersten Platte Raum für mehrere Personen, die an schönen Sommertagen aus den Thälern heraufsteigen, um sich der Aussicht zu erfreuen.

Die Aussicht von diesem Berggipfel ist über Erwarten schön. Über den Wipfeln des nahen Waldes her bietet sich ein prachtvolles Hochgebirgsbild. Im Westen die fernen Rücken der Murthaler Alpen, die Zinnen des Reiting, des Reichenstein, der Vorderberger Mauer; daran reihen sich im Norden die scharfen Zacken der Tragöffer Berge und von diesen steigt die röthlich schimmernde Steinwildniß des Hochschwab an. Weiter rechts ruht der blauende Koloss der Hohen Weitsch, hinter welchem die Gipfel aus der Gegend der oberen Mürz ragen. Näher stehen die Schneealpe, die Rax, hinter derselben die schimmernde Spitze des Schneeberges. Im Osten liegen die hohen, freundlich gewellten Almen des Stuhleck und des Wechsel. Gegen Süden fliegt der Blick über niedrigere Berge auf das in den Sonnenäther getauchte Hügel- und Flachland von Mittelsteiermark und über die ungarische Grenze hinaus. Die Raabthaler Alpen, das Felshorn des Lantsch und die Kuppe des Kennfeld schließen die weite und mannigfaltige Bergkrone.



Ruine Lichtenegg bei Wartberg.

Wenn draußen im Mürzthale der weiße Morgennebel liegt und aus demselben im fernen Hintergrunde die scharfen goldigen Zacken des Hochgebirges leuchtend in der Himmelsbläue stehen, so ist das ein Bild, welches die Menschenherzen zum Staunen bringt.

Vom Teufelstein kehren wir über den langgestreckten Bergsattel der Stangelalpe in das Thal der Mürz zurück. Die Ebene beginnt sich bei Kindberg zu engen und der vorgeschobene Wartberg zwingt das Thal fast schluchtartig ein. Hier ist das untere Mürzthal zu Ende und das obere beginnt. Vom Wartbergfögel am Morgen ein Blick in das untere

und zur Nachmittagsstunde ein Blick in das obere Thal zeigt die Gegend in ihrer ganzen Schöne und Lieblichkeit. Das obere Mürzthal liegt ebenso grün und sonnig da als das untere, aber die Berge, die es umgeben, sind höher und walddreicher, die schattigen Häupter des Gölk, des Kaiser- und Königskogels erheben sich von hier aus gesehen scharf und stattlich aus dem Thale. Zu unseren Füßen liegt der aufblühende Ort Wartberg, jenseits des hier fast zur Schlucht verengten Thales ragt die malerische Ruine Lichtenegg. Diese Gegend hat am 1. Mai 1885 durch ein Erdbeben stark gelitten, doch sind bereits alle Spuren davon vertilgt, nur das schiefgerüttelte Kirchturmkreuz zu Wartberg mahnt noch heute an die Schrecken jener Nacht.

Eine kleine Strecke oberhalb Wartberg, am Schlosse Pichel bei Mitterdorf zweigt gegen Norden das Weitschthal ab; drei Stunden fern im Hintergrunde steigen die Felswände der Hohen Weitsch auf. Dieser 1.982 Meter hohe Bergstoß hängt durch den Seebergjattel mit der Hochschwabgruppe zusammen und bietet seiner vorgeschobenen Lage wegen eine ganz besonders lohnende Aussicht. Der gewaltige Berggrücken der Weitsch ist eine der größten landschaftlichen Zierden des Mürzthales für den, der auf einer Höhe der südlichen Bergreihe steht. Wenn diese mit Schiefer durchzogenen Kalkwände auch nicht so hel leuchten als die Wände des Hochschwab, so imponirt das Bild doch durch die Massigkeit des freistehenden Berges. Auf der pflanzenreichen Weitsch entwickelt sich im Sommer frohes Alnleben in den Schwaighütten und das Touristenhaus auf der Höhe beherbergt täglich heitere Gäste, die heraufgekommen sind, um sich an der Aussicht, an der herrlichen Flora dieses Gebirges zu erquicken.

Der Mürz entlang wandelnd, erblicken wir bald den altersgrauen Thurm von Krieglach. In alten Zeiten, als das Wasser die Schlucht am Wartberge noch nicht durchgerissen hatte, soll hier ein See gewesen sein; in demselben ist, der Sage nach, ein Krüglein geschwommen mit dem Bildniß des heiligen Apostels Jakobus. An der Stelle, wo das Krüglein ans Ufer geschwommen, habe ein Einsiedler eine Kapelle erbaut, und das sei der älteste Ort in der Gegend gewesen, genannt Krügelbach, später Krieglach. Älter als dieser Ort ist Marein im unteren Thale, in dessen gothischer Kirche schon die ersten christlichen Bewohner der Gegend Gottesdienst gehalten haben sollen.

Eine Stunde weiterhin, am freundlichen Langenwang steht hoch auf dem Berge die schöne Ruine Hohenwang, an ihrem Fuße eine Marienkapelle, deren Altarbild aus dem III. Jahrhundert stammen soll. Hinter Langenwang führt südöstlich der Pretulgraber tief ins Gebirge und dann empor zu den Almen des Stuhlecker Berggrückens.

In unserem Thale will sich ein steiles Berglein mit einer senkrechten Felswand uns in den Weg stellen. Das ist der Gansstein, in dessen Innern nach alter Leute Glauben der Gansstein-Michel haust und große Schätze verwahrt. Einmal ging durch die Felspalte,



Der Kirchplatz zu Krieglach.

die man aber selten finden kann, eine Mutter mit ihrem Kinde in den Berg; sie füllte ihre Schürze mit Gold und Edelgestein, vergaß aber ihr Kind in der Berghöhle. Sie konnte den Eingang nicht mehr finden und das Kind soll der Wanderer in stillen Nächten heute noch wimmern hören aus dem Berge und klagen über eine Mutter, die irdischer Schätze wegen ihr Kind vergessen kann.

Jetzt liegt vor uns Mürzzuschlag. Der stattliche Ort ist weitbekannt und ein Lieblingspunkt der Wiener Sonntagsausflügler, Sommerfrischler und Touristen. Die freundlichen Anhöhen, die den Ort umgeben, gönnen prächtige Rundblicke ins Mürzthal zurück, in das Fröschnitzthal gegen Spital und den Semering, in das Hochgebirgsthäl von Neuberg, aus welchem die Mürz sich ergießt. Wir verlassen hier die Reichsstraße und den Hauptstrang der Eisenbahn, die der Kaiserstadt an der Donau zustreben, wir bleiben der schönen, klaren Mürz getreu, die da noch nicht so glatt und würdig dahinfließt wie draußen im breiten Thale, sondern rieselt, flüstert und rauscht und über Steine hüpfet, weil sie hier noch die jugendlich muntere Almerin ist. Wenn sie in ihrem unteren Laufe auch Äschen und Fischen hegt, hier heimt in ihr nur die lose Forelle, die über den braunen, stellenweise goldig-schimmernden Sand munter gleitet.

Das Thal gegen Neuberg ist enge und hat an beiden Seiten steil aufstrebende, größtentheils bewaldete Berge. Das Wasser, die Straße und die Neuburger Eisenbahn, sowie die Dörfer, Einzelgehöfte und Eisenwerke beleben es aber auf die regste Weise.

Wir gelangen zu dem Dorfe Kapellen, wo sich unser Thal in das von Neuberg und das von Altenberg zweigt. Hier ist die Hochalpenwelt erschlossen, von allen Höhen schauen die Felszinnen herab, über dem Thale von Altenberg erhebt sich wüßt und dräuend das über 2.000 Meter hohe Felsenhalbrund der Raz. Weit steigen die Wälder hinan zwischen den Faren und Schutthalden, aber endlich kommt das kahle Gewände mit gewaltigen Stein tafeln, wo „seit Erschaffung der Welt“ kein Menschenfuß gestanden, keine Baumwurzel Boden gefaßt, ja selbst keine Gemse und kein Steinbock gesprungen. Dazwischen allerdings ziehet sich wieder bequeme Aufstiege für Touristen, trotzdem fordert die Raz fast alljährlich ihre Menschenopfer, weil so viele Bergsteiger der Ansicht sind, die guten, kostspieligen Wege auf hohe Berge seien nur dazu gemacht, daß sie umgangen und ihnen zum Trotz die unwirthlichsten Stellen aufgesucht werden können. Die Raz ist ein Berg, der sich solche Verhöhnung der Vernunft einmal durchaus nicht gefallen läßt. — Gegenüber der Raz starren die schattigen Wände der 1.904 Meter hohen Schneecalpe, zwischen diesem Bergstock und der Raz senkt sich der Raß-Kamp-Sattel als Übergang in den Raßwald. Von solcher Gegend heraus kommt die Razen mit dem Altenbergbach. Der Bäche fließen in dieser Bergen so viele in die Mürz, daß man sich über die bescheidene Mächtigkeit unseres Flusses wundert; er ist aber tiefer und stärker, als es auf den ersten Blick scheint.



Stenberg.

Wir kommen nach Neuberg — ein großes, langgezogenes Dorf mit einer herrlichen Kirche. Diese Stiftskirche des von Herzog Otto dem Fröhlichen erbauten, von Josef II. aufgehobenen Cistercienserklosters ist eine der größten und schönsten des Landes. Der Ort liegt hart am Fuße der hier mannigfaltig gegliederten Schneealpe. Die Flügelbahn geht noch bis zu dem berühmten Neuburger Eisenwerke, dann mag der Wanderer, der sich bisher ihr anvertraut, selber sehen, wie er weiterkommt. Hinter Neuberg wird das Thal immer enger; bei einer Schlucht links, der Karlgraben geheißten, darf der Wanderer nicht veräumen, das entzückende Hochgebirgsbild zu grüßen, welches sich ihm nur wenige Schritte lang darbietet. Es ist mit seinem in breitem Sandbette rieselnden Wasser, mit den steildachigen Holzhütten und Mühlen, dem hellgrünen Wieslein, den dunkelgrünen Waldlehnen an beiden Seiten und dem grauen, schründigen Gewände im Hintergrund ein echt steirisches Alpenbild.

Eine zweite Schlucht in derselben Richtung nennt man „im Tirol“, durch dieselbe führt eine Kunststraße empor auf das Maßköhr zum kaiserlichen Jagdhaus. Die Mürz und unser Weg windet sich um den Fuß der Lachalpe, wir sind nach einer Stunde im stillen grünen Wiesenthal zu Mürzsteg. Das Dörflein schmiegelt sich vertrauend an das Wasser, und so wild dieses auch manchmal niederkommt von seinen felsigen Vereichen, hier ist es zahm und treibt mit froher Emsigkeit Mühlen und Holzsägen.

In Mürzsteg, als dem Mittelpunkte des kaiserlichen Jagdreviers, steht am Waldhange ein stattliches Jagdschloß, einfach, aber mit edlem Geschmack eingerichtet. Vom Schloßplatze herrlicher Ausblick auf die nahen finsternen Hänge der Hohen Veitsch, der wir nun allmählig hinter den Rücken gekommen sind. Wer sich für Wildhegung interessirt, der wird in dieser hirsch- und gemstreichen Gegend des Vergnügens genug finden. Das Revier hat bei 1.200 Stück Hochwild, 500 Gemsen, 100 Rehe und einen guten Auer- und Birkwildstand.

In Mürzsteg zweigen sich wieder die Thäler und mit ihnen die Wege. Links, am Fuße der Veitsch hin, dem Dobreinbache entgegen, zieht sich die Straße über das Niederalpel nach Gufwerk und Maria-Zell. Diese Straße ist viel befahren von Kohlen- und Eisenwagen. Auch viele Maria-Zeller Wallfahrer beleben sie. Rechts ist das Thal zum todten Weib und in die Frein, der Lauf der Mürz. Ich kenne in unseren Alpen keinen schöneren Spaziergang als auf diesem glatten Riesweg entlang der klaren frischen Mürz. Rechts über Wiesenlehnen und Waldbeständen die Wände der Lachalpe, des Höllkafes, der Hochwiesen, links die Ruppen des Seekopf, des Proles. Die Häuser und Hütten, welche zu Anfang der Strecke am Wege stehen, werden weiterhin ersetzt durch riesige Steinblöcke, die von den Felsen niedergebroschen neben dem Wege liegen. Ein schroffes Felsenthal, „die Höll“, führt rechts hinan gegen das kaiserliche Jagdhaus



„Das todtte Weib.“

auf den Raßköhr. Wir sind im Scheiterboden, wo die letzten Hütten stehen. Das Engthal scheint sich vor uns zu schließen. Allmählig will sich in den Schutthalden auch der Weg verlieren, aber er setzt kräftig über das Wasser, daß er festen Boden gewinne; er ist den Felsen abgerungen worden. Wir sind in der wilden, 20 Minuten langen Schlucht zum „todten Weib“. Die Würz und der Weg, die bisher so nachbarlich mit einander ausgekommen sind, hier müssen sie sich befehlen, sie haben kaum Platz nebeneinander zwischen den senkrecht aufsteigenden Felsen. Zornig brandet das Wasser, daß es im Gestein wiederhallt. An den dem Wege gegenüberstehenden Wänden wuchert Edelweiß; unsere lüfternen Augen suchen Mittel und Stege, um es zu erreichen, aber die weißen Sterne sind zu gut eingeburgt, hohnlachend schauen sie auf uns herüber. Mehrmals wendet sich die herrliche Klamm und bietet trotz des engsten Gesichtskreises großartig schöne Bilder. Endlich stehen wir vor einem Wasserfall. Aus einer Höhle, an 50 Meter hoch in der Wand, stürzt ein wuchtiger Quell herab, bricht sich in der Tiefe mehrmals brausend und gischend am Gestein, bis er in die Würz fährt. Das ist jenes Wasser, welches oben über den Hochboden des Raßköhr so lieblich dahinrieselt und sich plötzlich verliert. Zur Höhle, aus der das Wasser bricht, führt steil eine von Wasserstaub befeuchtete Treppe empor, am Fuße derselben steht ein Kreuz und erhöht noch die Stimmung dieser wilden Einsamkeit mitten in den von ewigem Wassertosen wiederhallenden Wänden. Daß daneben auch ein Tisch aufgeschlagen ist, um bequem einen mitgebrachten Imbiß einnehmen zu können, thut — so behaupten die Kinder unserer Tage — der Stimmung keinen Abbruch. Über den Ursprung des Namens „Zum todten Weib“ schweigt hier merkwürdiger Weise auch die Sage oder sie lallt Widersprechendes.

Eine kleine Strecke hinter dem Wasserfall, fast an der Stelle, wo die Schlucht am engsten ist, steht eine Tafel mit dem Bildniß des heiligen Georg. Sie ist von der Erzherzogin Marie Valerie gestiftet als Andenken an einer hohen Frau Rettung aus Gefahr. Im August 1883, als hier die Kaiserin Elisabeth über den Steg ritt, brach das Pferd durch. Holzleute, die in der Nähe arbeiteten, verhüteten ein großes Unglück. Auf der Tafel steht folgender Vers:

„Zur Erinnerung an den 26. August 1883.

Heiliger Georg, Reitersmann,
Der vor Gefahr uns schützen kann,
Der meine Mutter oft beschützt,
Wo keines Menschen Hilfe nützt,

Ich bitte dich mit Zuversicht,
Verweigere mir die Bitte nicht,
Beschütze stets das theure Leben,
Das mir das Licht der Welt gegeben.

Marie Valerie.“

Nun läuft die Felsenschlucht in sanfteren Waldhängen aus und vor uns liegt das stille Thal: „In der Frein“. Eine Holzknectgemeinde mit Pfarr- und Forstant und ein

Wirthshaus. Der Proles, der Hohe Student, die Wildalpe und der Roßfogel schließen das Thal ein. Vinkerhand her kommt geschäftig der Freinbach gerieselzt, die Mürz fließt rechts aus einem langen Waldthale, wo sie unter dem Namen „die kalte Mürz“ eine Strecke die Grenze bildet zwischen Steiermark und Niederösterreich. Doch hält sie sich an die steirische Seite; sie entspringt im Norden des mächtigen Schneecalpenstockes, den sie in einem großen Rund umkreist. Während der Mürzursprung im nördlichen Gewände der Schneecalpe in gerader Linie kaum mehr als eine Stunde von dem südlich des Berges gelegenen Neuberger entfernt ist, muß der Fluß einen acht Stunden langen Umweg machen, bis sich das Neuberger Cistercienserstiftsgebäude in seinem Grunde spiegeln kann.

Steigen wir schließlich vom Mürzursprung vollends zur Höhe der Schneecalpe hinauf, so wundern wir uns, über den grauen Felsabhängen so weite grüne Almen zu finden. Da oben gibts wieder Berg und Thal, von denen man herunten nichts weiß; in den Thalmatten, die freilich weder Baum noch Strauch haben außer den Geziernern, aber viel süßes Gras, liegen ganze Dörfer von Schwaighütten. Auf den Kämmen und Kuppen, über Steinfaren, in denen oft auch zur Hochsommerszeit noch Schnee liegt, haben die Winde die schwarze Erde aufgewühlt; das Steinmeltchen, das Alpenglöckchen, der Eisenhut, sie zittern vor den Stürmen, aber gehen nicht zu Grunde. Auf dem höchsten, gegen 2.000 Meter hohen Punkt der Schneecalpe, dem Windberg, stehen wir still und schauen noch einmal hinein in die schöne Steiermark. Wir überblicken das ganze Gebiet der Mürz, sehen, wie diese sich in großen Windungen dahinschlängelt, in ihrem oberen Lauf von Hochgebirgen umringt, weiter draußen zwischen walddreichen Bergen sonniges Gelände befruchtend, fleißige Gewerkschaften betreibend und in ihren klaren Wellen blühende Ortschaften spiegelnd. — Gefegne dich Gott, du trautes Thal der Mürz!

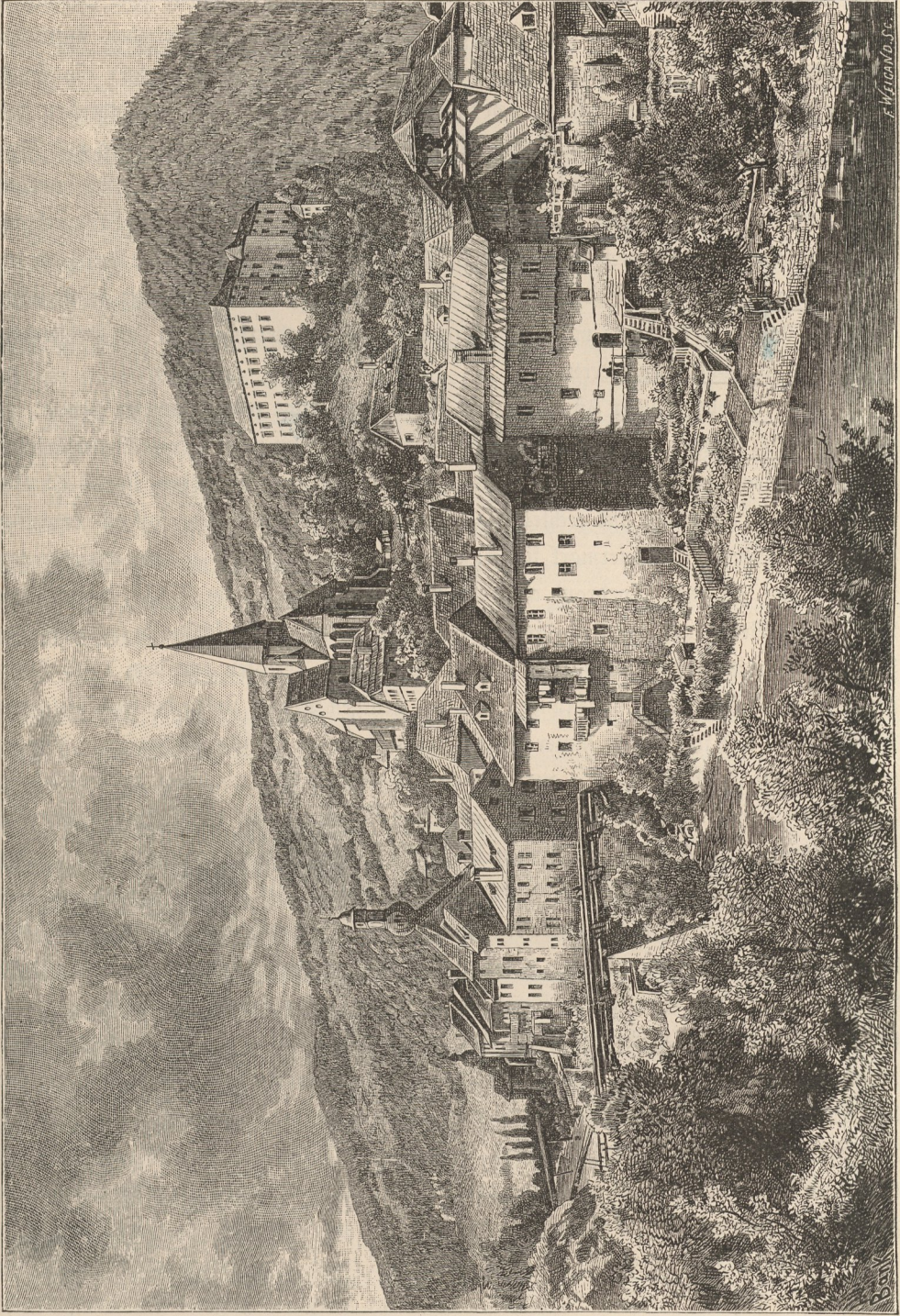
Das Murthal von Predlitz bis Bruck.

An der Artscharte gabelt sich die Kette der Centralalpen in zwei Äste, welche den salzburgischen Lungau umranden und nördlich und südlich der Mur den Boden der Steiermark betreten. Der Nordast trägt den Namen steirische oder niedere Tauern; diese erheben sich in dem mächtigen Grenzpfiler des Hochgolling zu 2.863 Meter, ziehen östlich als Wasserscheide zwischen Enns und Mur über die Waldhornspitze (2.700 Meter) zum Hohenwart (2.361 Meter) und von da in entschieden nordöstlicher Richtung zum großen Böhenstein (2.449 Meter); dessen östliche Ausläufer senken sich zu dem Hohentauernpasse (1.265 Meter) ab, über den die fahrbare Tauernstraße von Judenburg durch das Bölsthal nach Trieben in das Thal der Balten führt. Senseits dieses Straßenzuges, östlich von demselben, steigt der Nordast noch einmal zu einem mächtigen Gebirgsstocke, der

Zinkengruppe empor, die im Seckauer Zinken (2.398 Meter) gipfelt; diese Seckauer Alpen senken ihre Ausläufer gegen die Thäler der Mur und der Liesing von Knittelfeld an über St. Michael bis zum tiefeingeschnittenen Schoberfattel (849 Meter), den die Kronprinz Rudolf-Bahn überschreitet und der den Rottenmanner Tauern mit der Reichensteingruppe verbindet. — Der Südaft der steirischen Centralalpen bildet vom Königsstuhl bis zur Stubalpe die Wasserscheide zwischen Mur und Drau und von da bis Bruck zwischen den dem oberen und dem mittleren Murthale zufließenden Bächen und Nebenflüssen; er zerfällt in vier Gruppen: die Stangalpengruppe, die Murauer Alpen bis zum Neumarkter Sattel, die Judenburger Alpen bis zur Einsenkung bei Obdach, und von da streicht die Gleinalpenkette bis zum Durchbruch der Mur bei Bruck. Von der Mündung der Liesing bis zu jener der Mürz wird die Mur an ihrem nördlichen Ufer von den Vorbergen der Hochschwabgruppe begleitet.

Zwischen diesen Höhenzügen liegt das obere Murthal wie ein liebliches Idyll, von dunkelgrünen waldbedeckten, in den mannigfaltigsten bald anmuthigen, bald großartigen Formen sich erhebenden Bergreihen eingeschlossen, von dem blaugrünen, im Sonnenlichte silbern strahlenden Bande des jungen Alpenflusses durchzogen; der Thalboden, im oberen Theile größtentheils Wiesenland, im unteren vielfach Ackerboden, dort eingengt von den nähertretenden Bergen, hier da und dort zu breiteren Flächen sich erweiternd, und die nächsten Bergvorsprünge zeigen im bunten Wechsel ansehnliche Bauerngehöfte, stolze Schlösser, romantische Burgruinen, freundliche Ortschaften, kleine aber schöngelegene thürmereiche Städte. So viel an Naturschönheiten auch das Hauptthal darbietet, so wird es darin doch von den Seitenthalern übertroffen, in denen man an rauschenden Bächen aufwärts bis an den Fuß der Hochspitzen gelangt, welche in kühnen Formen die Kämme der steirischen Uralpen überragen und herrliche Fernsichten über das scheinbar regellose Gewirr der zahllosen Bergketten und liebliche Einblicke in die tiefeingebetteten Thäler darbieten.

Bei dem kleinen Dorfe Predlitz betritt die Mur, das Kind des Lungau, den Boden der Steiermark als kleines rasch und rauschend dahinströmendes Alpenflüßchen; hier mündet in das Hauptthal der enge, vier Stunden lange Turrachgraben, an dessen Südende am Fuße der mächtig aufsteigenden Bergriesen Eisenhut und Königsstuhl in tiefer Abgeschiedenheit die großen fürstlich Schwarzenberg'schen Eisenwerke Turrach liegen; sie wurden 1658 von dem Fürsten Johann Adolph gegründet und besitzen seit 1863 eine Bessemerhütte, die erste auf dem Continent. Von Predlitz fließt die Mur im engen Thale ostwärts; an dem Schlosse Goppelsbach vorüber, das auf einem Hügel thront, hinter dem in einer wilden Schlucht ein Wasserfall abstürzt, gelangt man nach Stadl und in wenigen Stunden Weges nach Murau, dem ansehnlichsten Orte des obersten Murthales. Aus der Thalenge hervortretend leuchtet dem Wanderer das auf der Spitze eines isolirten Hügels



Murrai.

F. W. MASON, SC.

BANK

gelegene vielfenstrige Schwarzenberg'sche Schloß Ober-Murau entgegen; zwei Stockwerke hoch erhebt es sich in einem regelmäßigen Viereck in den einfachen aber stattlichen Bauformen des XVII. Jahrhunderts; eine Stufe tiefer, aber noch immer die Stadt überragend, steht die Pfarrkirche, in den schönen strengen Formen der frühgothischen Zeit erbaut. Um den Hügel, der Schloß und Kirche trägt, drängt sich zwischen Berg und Fluß die freundliche Stadt; der Fluß braust im engen Bette an Felsen und Gerölle sich brechend durch, am rechten Ufer erhebt sich auf waldiger Höhe die im spätgothischen Stile erbaute Leonhardskirche mit glänzendem Dache und Thürmchen, neben ihr decken die Trümmer der alten Burg Grünfels den Boden, nur ein Thurm steht noch von diesem einst ansehnlichen Schlosse, das in Verbindung mit Ober-Murau das Thal beherrschte und die Straße vom Lungau nach Judenburg sperrte.

Nördlich von Murau öffnet sich das Rantenthal; etwa acht Kilometer zieht es als langgestreckter Graben vom schäumenden Bache durchflossen hin; nur wenige Bauernhäuser, einige Mühlen und Hammerwerke beleben es und auf den Vorhöhen liegen einzelne Gehöfte; es ist ein echtes und rechtes Waldthal, wie man deren so viele, fast alle denselben Charakter tragend, in Steiermark findet; endlich verbreitert es sich zu einer wiesenreichen Thalweitung, an deren Nordrand auf einer mäßigen Stufe über der Fläche, die ringsum von grünen Bergen umsäumt ist, die Ortschaft Ranten liegt. Eine schöne in spätgothischen Formen erbaute Kirche überragt die Häuser des Dorfes; Fresken aus dem XVII. Jahrhundert, symbolisirende Darstellungen aus der heiligen Schrift zieren die Außenseite des Gotteshauses und im Innern, hinter dem Hochaltar, befinden sich fünf Römersteine, Reliefs, nur einer mit Inschrift, — also auch in dieses abgelegene Alpenthal war das weltbeherrschende Volk vom Tiber eingedrungen; auf einer Anhöhe nächst der Ortschaft steht das alte halbverfallene Schloß. — Ranten ist die Geburtsstätte des berühmten Geographen des XVII. Jahrhunderts Martin Zeiler (1589 bis 1661).

Von Ranten führt ein Fahrweg zwischen den Abhängen des Gtoderwaldes und den letzten Querketten der niederen Tauern über Seebach nach Lamsweg im Lungau; die Vorlage dieser Querketten ist eine lange, breite, wellenförmige Hochebene, auf der größtentheils zerstreut die Gehöfte der Gemeinden Krakaudorf, Krakauschatten, Krakaeben und Krakauhintermühlen liegen. Fußsteige führen auf die dominirenden Höhen der Tauern: den Preberspiz, die Alpfaarspize, den Predigtstuhl und auf die Übergänge: die Feldscharte, das Rantenthörl, das Rabenbauerthörl, die sich nordwärts ins Pugenthal zum schwarzen See und in die kleine Sölk absenken, und auf die Schimpelscharte, über die man in die große Sölk gelangt. Beider Gewässer eilen der Enns zu.

Denselben Charakter, den das oberste Murthal trägt — schmale Thalsole, zu beiden Seiten mit dichtem, dunklem Nadelholz bestandene Berge — zeigt es bis Teuffenbach;

rechts auf mäßiger Anhöhe stehen die wenigen Häuser des Dorfes Saurau; das Schloß war schon zu der Zeit, als es Matthäus Vischer (1680) für sein Schloßerbuch aufnahm, Ruine; es ist die Stammburg der Herren und Grafen von Saurau.

Unmittelbar unterhalb Saurau mündet links das Ratschthal. Bis hierher reichte im früheren Mittelalter der Lungau und die Brücke, welche hier über die Mur führt, war die Grenzmarke zwischen Salzburg und Steiermark. Die breithingelagerte Stolzalpe (1.816 Meter) mit ihren weitausgreifenden Vorbergen und der südwärts in steilen Felswänden aufsteigende Plejschaitz (1.797 Meter) sind die Scheidewände der Thäler Ranten, Ratsch und Wölz einerseits und des Murthales anderseits. Am Eingange in das Ratschthal, auf einer Flanke des Plejschaitz, in imponirender Höhe, 200 Meter über der Thalsohle, liegen die jetzt noch mächtig aufragenden Mauern und Wände des alten Schlosses Ratsch, ein malerisches Bild darbietend. Der Ratschbach hat seine Quelle hoch oben in den Tauern, durchfließt einen engen waldigen Graben, der sich bei Baierdorf erweitert; hier tritt über die kleinen Häuser des Dorfes ein mächtiger viereckiger Thurm, „Thurn in Baierdorf“ genannt, hervor. In dem Seitenthale westlich liegt die freundliche Ortschaft Schöder, überragt von ihrem spizen Kirchturm, tief eingebettet zwischen hoch und steil aufsteigenden prächtig bewaldeten Bergen. Den Ratschbach abwärts gelangt man nach Feistritz und nach dem am Fuße des Greimberges (2.474 Meter) gelegenen stattlichen Markte St. Peter am Kammersberg, welcher zu jenen Gütern des Bisthums Freising gehörte, die auf dem Boden der Schenkung Königs Heinrich II. (1.007) erwuchsen. Handel und Gewerbe waren hier einst viel reger als heutzutage, denn der „Hofmarkt“ St. Peter war die Endstation eines Saumweges, der vom oberen Murboden über die Tauern ins Ennsthal ging und auf welchem Getreide nach Aufsee und Salz in das Murthal und nach Kärnten verfrachtet wurden. Über den Kammersberg führt eine Fahrstraße in das oberste Wölzertal, zwar steil und nicht ungefährlich, aber herrliche Ausblicke gegen den Nischberg, den Plejschaitz und gegen die Tauern gewährend. Unterhalb St. Peter nimmt das Ratschthal wieder den Charakter eines Grabens an und behält ihn bei bis zur Mündung in das Murthal, unfern einer Stelle, welche in landschaftlicher und geschichtlicher Beziehung zu einer der interessantesten des ganzen Steirerlandes gehört. Unten auf dem Thalboden liegt das freundliche Pfarrdorf Teuffenbach am Fuße der Abhänge des Kreuzeck; oben den Flanken des Berges entlang, hoch über dem Thale windet sich die Kronprinz Rudolf-Bahn hin knapp vorüber an den letzten noch den Boden überragenden Mauern der alten Burg Teuffenbach, und auf lustiger Höhe, 600 Meter über der Thalsohle, thronen die imposanten Überreste des Schlosses Stein, eine der gewaltigsten Burgruinen des Landes, noch immer stolz gegen den blauen Himmel ragend. Ein mächtiges Trümmerfeld deckt die Hochfläche des Berges, die massiven runden Ecktürme stehen noch ungebroschen

trogig da, während die Umfassungsmauern und die Thürme des Hochschlosses theils in Schutt und Trümmern liegen, theils geborsten den Einsturz drohen; eine Fensterrose mit schönen gothischen Ornamenten zeigt die Stelle, wo einst die Burgkapelle stand. Dieses Schloß wurde im XII. Jahrhundert von den Herren von Stein gegründet, welche im XV. erloschen; im XVI. wurde es Besizthum des Stiftes St. Lambrecht; dessen Priestern diente es in Kriegsläufen als Zufluchtsstätte und dessen Äbten später als Sommerresidenz; während der Aufhebung des Stiftes (1786 bis 1802) verfiel es und durch einen Blitzschlag beschädigt, ist es seitdem dem Untergange geweiht. — Und welcher Ausblick bietet sich da dem Auge des Wanderers! Es ist eines der schönsten, wenn nicht das herrlichste Landschaftsbild, das unsere Steiermark darbietet. Tief unten in mannigfaltigen Windungen liegt das grüne Murthal, belebt von dem Silberbände des Flusses, thalab schweift der Blick gegen Lind und Unzmarkt, gegenüber öffnet sich das Wölzertal, überragt vom Kamme der Tauern, links erhebt sich mächtig der Pleschaitz und sein Vorberg stürzt in steilen Felsenmauern bis zur Mur ab; inmitten dieser Wände öffnen sich zwei Höhlen, eine kleinere und eine größere, nur mit Leitern und Steigeisen zugänglich; in beiden Höhlen sind Spuren von Mauerwerk erhalten, war auch Raum für Wohnungen; ob hier eine Höhlenburg stand, oder ob diese schwer zugängliche Stätte nur als Zufluchtsort hergestellt war, um dahin zu fliehen, wenn unten im Thale feindliche Kriegsscharen hausten, ist nicht nachweisbar. Schallaum heißt dieses Höhlenschloß, der Volksmund nennt es Puxer Lueg, Puxer Loch. Unter demselben auf einem Hügel im Thale liegen die Ruinen des Schlosses Pux.

Zwei alte steirische Geschlechter hatten hier rechts und links vom Flusse ihre Heimstätten, dort die Teuffenbach, hier die Bransch. Unmittelbar südlich von Teuffenbach liegt eine merkwürdige Gebirgslücke zwischen der Murauer Gruppe und dem Zirbitzfelde, der Neumarkter Sattel, die tiefste Einsenkung (890 Meter) der Centralalpen auf ihrem ganzen Zuge vom Mittelmeer bis zum Murdurchbruch bei Bruck; sie ist eigentlich eine lange, schmale Hochebene, die sich zwischen dem Schauerfelde und dem Lindfelde erstreckt, gut bebaut mit Wiesen und Äckern, von Gehöften und kleineren Ortschaften belebt, umrandet im Westen von den Abhängen des Kalkberges und der Grebenzenalpe und im Osten bis an das Kreuzeck und die Ausläufer des Zirbitzfeldes reichend. Das Schauerfeld bildet die Wasserseide zwischen Mur und Drau; jener fließt der Tajabach, dieser der Urte- und der Oshabach zu. Der Urtebach speist den Furtnersee, die Raftstelle ungezählter Scharen von Wandervögeln, welche den von der Natur dargebotenen Weg benützend hier von Nord nach Süd und von Süd nach Nord ziehen. Daß dieser Paß, dieser Sattel auch dem wandernden Menschenvolke diente, beweist die Geschichte; es ist kaum zu zweifeln, daß die Kimbern, als sie (113 v. Chr.) durch Pannonien und Noricum



Aussicht bei Teuffenbach.

gegen Italien zogen und bei Noreja das Römerheer unter Cnejus Papius Carbo vernichteten, ihren Weg über diese Einfunkenung nahmen; nachdem die Ostalpenländer Roms Herrschaft unterworfen worden waren, überschritt die Straße, welche von Aquileja nach Divilava (Wels) führte, an dieser Stelle die Kette der Centralalpen; im Mittelalter und bis ins XVIII. Jahrhundert ging der wichtigste Handelsweg von der Adria an die Donau, von Wien nach Venedig über den Neumarkter Sattel, und wie anderwärts, so suchte in unseren Tagen auch hier die Eisenbahn die alte Verkehrslinie auf, um entlang derselben ihre Länder und Völker verbindenden Stränge zu legen. Westlich vom Schauerfelde im engen Wald- und Alpenthale, 1.072 Meter über dem Meeresspiegel, liegt das altehrwürdige Benedictinerstift St. Lambrecht. Die mächtigen, mit dichtem Waldbestande bedeckten Hänge und Kuppen der Kuhalpe (1.784 Meter) und der Grebenzen (1.870 Meter) im Süden, des Karchaunereck (1.654 Meter) im Norden decken und schützen es sorgsam gegen die Außenwelt. Hier liegt dieses zweitälteste Kloster des Landes, 1103 von Heinrich von Eppenstein, Herzog von Kärnten, gegründet, denn damals und bis 1521 gehörte dieses Alpenthal dem Nachbarlande an; hier liegt es imponirend durch die es umgebende gewaltige Gebirgsnatur und durch den prächtigen Gebäudecomplex, aus dem es besteht, die große gothische Kirche, doppelthürmig, und das Kloster selbst, von dem tüchtigen italienischen Baumeister Domenico Sciaffia im Bau 1640 begonnen und mit dem südlich gegen den Markt gelegenen Prälaturtracte 1737 vollendet.

Die Reihe historisch bemerkenswerther Orte des Neumarkter Gebietes ist damit nicht erschöpft. An den Abhängen des Kalkberges liegen Zeitschach, dessen schon in einer Lambrechtter Urkunde von 1172 gedacht wird, und Graßlupp, dessen Besitz König Ludwig der Deutsche (860) dem Salzburger Erzbischof Adalwin bestätigte und das lange, bis Neumarkt erbaut wurde, der Hauptort dieses Gebietes war, gegenüber auf der schiefen Ebene, die sich vom Kreuzeck abdacht, eine der ältesten Pfarren des Landes, Maria-Hof, die als solche schon 1066 genannt wird, und südlich davon am Ausgang der Scheifling-Perchauer Straße schmiegt sich, überragt von dem Schlosse Forchtenstein, in eine Thalfalte die ansehnliche Ortschaft Neumarkt, theilweise noch von den alten Befestigungsmauern umgeben, in herrlicher Lage, fast ringsum von Bergen geschützt und doch im Angesichte des mächtig aufsteigenden Zirbikogels (2.397 Meter) in nächster Nähe der schönsten Nadelholzwälder, daher mit dem unfern gelegenen Schlosse Pichel in jüngster Zeit von Kranken und Genesenden als Lustkurort gerne besucht.

Den Ofabach abwärts, der Neumarkt durchfließt, gelangt man nach St. Marein, dessen alte Kirche Spuren romanischer Anlage zeigt, und auf das Lindfeld mit dem stattlichen, dem Stifte St. Lambrecht gehörigen Schlosse Lind; dann durchbraust der Bach eine wilde Felsenchlucht, die Klamm, wo für Straße und Bahn dem Gesteine nur mühsam

Raum abgerungen werden konnte, und betritt den friedlichen Thalkessel „In der Einöb“, in dem das gleichnamige Mineralbad liegt. Wir stehen an der Grenze Kärntens, da ragt links ein riesiger Felsblock empor, auf dem trozig und drohend als Grenzwächter des Steirerlandes einst das feste Dürrenstein lag, von dem jetzt nur noch wenige Trümmer in das freundliche kärntnerische Metnitzthal und auf das burgengekrönte und mit einem noch gut erhaltenen Mauerfranze umwallte Friesach blicken.

Rechts von Teuffenbach auf einer breiten Bergterrasse schaut das prächtige Schwarzenberg'sche Schloß Schrattenberg, ein herrlicher Bau, überragt von fünf Thürmen, ins Thal. Säle und Gemächer sind größtentheils mit Reliefs, Tapeten, Fresken und Ornamenten aus Zirbenholz ausgestattet und vom Balkon bietet sich eine herrliche Fernsicht. Nicht selten beherbergte Schrattenberg hohe Gäste; bei Hofreisen von und nach Italien wurde hier Hoflager gehalten; 1797 war es Napoleon Bonapartes, 1799 Suworoffs Hauptquartier. Gegenüber mündet das Wölzerthal, dessen oberste Gräben bis an die Hauptketten der Tauern reichen; in seinem mittleren und unteren Theile ist es breit, gut bebaut und infolge seiner geschützten Lage fruchtbar. Sein Hauptort ist das Städtchen Ober-Wölz; noch ist es von Mauern umgeben, theilweise sind selbst die Thore und Thürme erhalten; eine Sehenswürdigkeit ist die in den herrlichsten gothischen Bauformen sich erhebende, jüngst stilgerecht wieder hergestellte Spitalkirche St. Sigismund. — Nahe südlich von Ober-Wölz erhebt sich auf einem gegen Süd und Ost senkrecht abstürzenden Felsen, dessen Fuß ein dichter Fichtenwald umgibt, das Schloß Rothenfels, welches von seinem erhabenen Standpunkte das Wölzerthal einwärts bis zu seiner Nordumrandung, auswärts bis zur Mur beherrscht. Gut erhalten und bewohnt, zeigt es noch manche Bautheile der alten Anlage: breite Gräben, dicke Mauern, theilweise mit Zinnen versehen, einen mächtigen Thurm, durch den die Pforte in das Innere des Schloßhofes führt, und die unteren Geschosse des alten Bergfried.

Hat sich das Murthal bei Nieder-Wölz und Scheifling, das die Bahn in einer großen Curve umfährt, zu einer kleinen Ebene erweitert, so engt es sich von da bis Judenburg wieder zu einem engen Wald- und Wiesenthale ein. In diesem ragt, Unzmarkt gegenüber, die Frauenburg empor auf einem Regel aus Glimmerschiefer; auf halber Höhe liegt die noch gut erhaltene und benützte Kirche mit dem berühmten Grabsteine Ulrichs von Lichtenstein, des Minnesängers, und mit einem großartigen aus dem Jahre 1598 stammenden Grabdenkmale Andreas Herrn von Stubenberg, seiner Gemalin Jakobina, gebornen von Rainach, und ihrer Kinder.

Darüber erheben sich malerisch umsäumt von dunklen Nadelholzwäldern die Ruinen der Burg selbst; vor 200 Jahren war sie ein stattliches Schloß mit Thorthürmen, Basteien und ausgedehnten Wohntracten, jetzt stehen nur mehr die nackten Mauern, theilweise noch

von Zinnen gekrönt, und trotzten, wenn auch nicht mehr lange, den Stürmen und Wettern, die sie umtosten.

An St. Georgen und Schloß Pichelhofen, an dem verfallenen Schlosse Sauerbrunn vorüber, hinter dem ein merkwürdiger, aus dem XVI. Jahrhundert stammender Wehrbau steht und von wo die Bergstraße über den Pölsbals in das Pölsthal führt, gelangen wir nach Judenburg. Auf der breiten Fläche eines Hügels, des Landthorberges, der auf drei Seiten gegen Fluß und Thal abfällt, liegt die ansehnliche Stadt; die Stelle war von der Natur wie vorausbestimmt, in den bewegten Zeiten des Mittelalters den Hauptort für ein weites Gebiet entstehen zu lassen; sie schließt das enge obere Thal, sie beherrscht die weite Ebene, das Michfeld, die sich flußabwärts ausbreitet, die Hochfläche des Hügels bot Raum für Ansiedlungen und die abfallenden Böschungen machten die Befestigung der jungen Stadt leicht. Noch sind Reste der Ringmauern und Thore sichtbar, welche die Stadt einst ganz umschlossen, die jetzt durch ihren großen Platz, ihre breiten Straßen, ihre hübschen Häuser und die allenthalben hereinklickenden tannengrünen Berge einen ungemein freundlichen Eindruck macht. Die herrliche Lage der Stadt, ihre Geschichte und die rege industrielle Thätigkeit, welche sich in ihr selbst und rings um sie entfaltet, machen Judenburg zu einem der bedeutendsten Punkte der oberen Steiermark. Keltische Niederlassungen befanden sich hier schon in den frühesten Zeiten; auf dem Falkenberge, nördlich von der Stadt, sind seltsame keltische Steinsetzungen sichtbar und am Fuße desselben bei Strettweg wurde der merkwürdige Kesselwagen gefunden, der eines der werthvollsten Objecte des Landesmuseums in Graz bildet. Die Römerstraße von Aquileja nach Dvilava führte unweit vorüber, und im XIII. und XIV. Jahrhundert wurde Judenburg eine namhafte Handelsstadt, eine Hauptstation der Italienerstraße und blieb es, bis unter Kaiser Karl VI. dem Verkehr mit der Adria die Richtung über Graz nach Triest gegeben wurde.

Nördlich von Judenburg mündet in das Michfeld das Pölsthal, das sich in seinem obersten Theile aus einem großen Complexe von Gräben und Hochthälern zusammensetzt; es reicht westlich und nördlich an die Tauern, östlich an die Gruppe des Zinkenkogels, nimmt die langgestreckten Gräben Pusterwald und Brettstein auf; in seinem Hauptaste beginnt es an dem Hohentauern oder Rottenmanner Tauern, über den eine Fahrstraße von Judenburg nach Trieben geht. Diese führt vom Paltenthale durch den Wolfsgraben, in dem der schöne Pineolenstein gebrochen wird, der bei dem Neubau des Stiftes und der Kirche zu Admont vielfach Verwendung fand; während die Fahrstraße links in einem großen Bogen um den Triebenstein sich windet, geht rechts ein Fußweg durch die Sunf, ein wildes Felsenthal voll gewaltiger Steintrümmer, zwischen denen der Tauernbach in einer steilen Wand spurlos verschwindet, um erst weiter unten wieder ans Tageslicht zu

treten. Auf der Höhe des Überganges liegt 1.265 Meter hoch das kleine Pfarrdorf Hohentauern mit einem herrlichen Einblick in den tief unten zwischen üppigen Wiesen eingebetteten Thalkessel, in dem an kleinen dunkelgrünen Seen ein Jägerhaus steht, und auf die gegenüber in mächtigen Flanken sich erhebende Bösensteingruppe. Von Hohentauern senkt sich die Straße gegen Süden in das Pölsthal ab und führt über St. Johann und an Möderbruck mit den altberühmten Sensenwerken vorüber; sie berührt das Schloß Hainfelden, welches Kaiser Maximilian I. mehrmals bewohnte, besonders als er den Plan hegte, das 1158 erkaufte Silberbergwerk Zeiring wieder in Betrieb zu setzen, und durchschneidet Unter-Zeiring, während der alte, einst bedeutende Bergort Ober-Zeiring rechts in einem Seitenthale liegt, und Pöls, den Hauptort des Thales; rechts am Nordabhang des Falkenberges thront die mächtige Burgruine Reifenstein und zwischen Dietersdorf und Waltersdorf mündet das Pölsthal in das Michfeld.

Unterhalb Judenburg öffnet sich das Murthal plötzlich zu einer ausgedehnten Fläche, dem Michfeld, das bis Knittelfeld reicht; die Ausläufer der Stubalpe und der Gleinalpe begrenzen es im Süden und die Abhänge des Hölzelberges schließen es im Norden ein; es ist eine fruchtbare, gutbebaute, von der Mur in zahlreichen Windungen durchflossene Ebene, die größte im oberen Lande; blühende Ortschaften, schöne Schlösser, wie Gabelhofen, Spielberg, Hauzenbühel, Thann, Groß-Lobming und die auf einem steilen Felsenfegel malerisch gelegenen Trümmer der alten Burg Lichtenstein beleben sie in mannigfaltiger Weise; was aber dem Michfelde die größte Bedeutung gibt, sind die reichen Steinkohlengruben von Johnsdorf und Dietersdorf; diese liefern die Hilfsstoffe für die rege industrielle Thätigkeit, welche sich in und um Judenburg, Knittelfeld und in Zeltweg zu entfalten Gelegenheit fand. Der Theil der Ebene, welcher sich südlich von dem Flusse erstreckt, heißt der Murboden, sein Hauptort ist der ansehnliche Markt Weißkirchen, in dem sich die von Judenburg, Obdach, Groß-Lobming und über die Stubalpe kommenden Straßen vereinigen; westlich davon liegt auf einer Anhöhe der vielbesuchte Wallfahrtsort Maria-Buch mit schöner gothischer Kirche und südlich öffnet sich das Thal des Granitzenbaches, das an der auf einem hohen Felsen hängenden Burgruine Eppenstein vorüber durch Obdach auf den Obdacher Sattel führt, über den man nach Reichenfels im kärntischen Lavantthale gelangt.

Am Ostende des Michfeldes, wo die Berge wieder näher aneinander treten, breitet sich auf einer kleinen Hochfläche über dem Flusse die freundliche Stadt Knittelfeld aus, durch die Anmuth ihrer Lage, sowie durch den blühenden Gewerbefleiß, der hier seine Stätte gefunden, ausgezeichnet. Während in das Murthal zwischen Knittelfeld und Bruck an der Südseite nur kurze, enge, von der Gleinalpenkette steil abfallende Gräben münden, durch die man auf die Gipfel dieser Kette und auf die zwischen diesen liegenden Übergänge

gelangt, breiten sich an der Nordseite lange, mannigfach gegliederte Thäler zu reichverzweigten Thalsystemen aus. Tief hinein bis an die Hauptkette der Rottenmanner Tauern greifen die von dichten Waldungen bestandenen Gräben des Ingering- und Gaalbaches, sie umschließen den mächtig aufstrebenden Ringkogel (2.278 Meter), der eine herrliche Fernsicht darbietet, vereinigen sich bei dem schönen Schlosse Wasserberg, unterhalb dessen der Ingeringbach in einer engen Schlucht dem Michelfelde zueilt, auf dem er knapp oberhalb Knittelfeld sich in die Mur ergießt. Östlich von dieser Schlucht auf einer wellenförmigen Hochebene am Fuße des gewaltig aufragenden Zinken (2.398 Meter) und der von ihm sich abzweigenden Gebirgsäste liegen Markt und Stift Seckau. Von seiner einstigen Größe und Herrlichkeit zeugen jetzt noch die ausgedehnten Stiftsgebäude, die große romanische Basilika und das in das Ostende ihres nördlichen Seitenschiffes eingebaute, in den prächtigsten Formen der Renaissance gehaltene Mausoleum Erzherzogs Karl II. (gestorben 1590). Im Jahre 1882 erwarben die kunstsinigen Benedictiner von Beuron dieses alte Chorherrenstift, und damit ist die Möglichkeit geboten, daß diese Basilika, die architektonische Perle der Steiermark, in einer stilgerechten Restaurirung ihre Wiederherstellung feiere und dem Lande dadurch ein herrliches Denkmal der Baukunst des XIII. Jahrhunderts erhalten und wiedergesehen werde.

In dem Engthale der Mur zwischen Knittelfeld und Leoben mündet bei St. Michael das Thal der fischreichen Liesing; es beginnt bei dem Walder- oder Schoberjattel, der Wasserscheide zwischen Enns und Mur, und ist im Süden von den östlichen Ausläufern der Seckauer Alpen, im Norden von dem mächtigen Gebirgsstocke des Reiting (oder Gößeck, 2.215 Meter) begrenzt; schon im frühen Mittelalter lief eine wichtige Verkehrsstraße, die Salzstraße, durch dasselbe, auf der das Ausseer Salz nach Kärnten und Untersteiermark geführt wurde, jetzt wird es von der Kronprinz Rudolf-Bahn durchzogen. Das Liesingthal streicht von Wald über Kallwang und Mauern als enges Hochthal hin und erschließt sich bei Kammern zu einer fruchtbaren, mit Dörfern und Gehöften bedeckten Ebene, welche im Norden von dem stolzen dreigipfligen Reiting beherrscht, im Osten von dem Feitscherwalde und im Westen von den Vorbergen der Seckauer Alpen umrahmt wird. Auf den von der Gfällerwand vortretenden Felsen blicken die Ruinen von Ehrenfels und Kammerstein in den freundlichen Thalkessel.

Von St. Michael bis Leoben strömt die Mur durch ein Defilé, das kaum dem Flusse, der Straße und der Bahn Raum läßt; erst dort, wo sie den weit vorgeschobenen Häufelberg umfließt, wo von Norden kommend der Vorderberger Bach mündet, erweitert es sich zu einem Thalkessel, in dem rechts in einer grünen Bucht Göß und weiter nördlich an der Sehne eines großen Bogens, den der Fluß bildet, die schöne Bergstadt Leoben liegt.

Leoben, die größte Stadt der oberen Steiermark, ist auf drei Seiten von der Mur eingeschlossen und lehnt sich im Süden an den Massenberg, der noch vor 70 Jahren ein stattliches Schloß trug, das seither zur Ruine zusammengebrochen ist; schöne Promenadenwege umziehen jetzt den Berg und bieten reizende Ausblicke auf Thal und Stadt und auf die gegenüber aufsteigenden Höhen. Durch mehrfache landesfürstliche Privilegien wurde Leoben als Eisenverlagsstadt für Vorderberg bestimmt, blühte dadurch seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts als Mittelpunkt des steirischen Eisenhandels empor und erhielt sich als solcher bis in das XVIII. Jahrhundert.

In der Wohlhabenheit seiner Bewohner, von der die ansehnlichen Häuser, die freundlichen reinlichen Plätze und Straßen Zeugniß geben, in der Anmuth seiner Umgebungen, die in der Nähe lieblich, im weiteren Umkreise großartig sich gestalten, in der intensiven berg- und hüttenmännischen Thätigkeit des ganzen Bezirkes liegt der Beweis für Leobens Blüte und Gedeihen in der Gegenwart und dessen Gewähr für die Zukunft.

Hoch oben am Prebühel (1.227 Meter), der Scheidewand zwischen Mur- und Gnnzgebiet, beginnt das Vorderberger Thal; gewaltige Bergkolosse umstehen diesen Paß, im Osten der Polster (1.911 Meter), die zackige Griesmauer (2.034 Meter), der mächtig aufstrebende Hochthurm (2.082 Meter), im Westen der Reichenstein (2.166 Meter), der den Erzberg nach Norden gegen Eisenerz vorschiebt, und die Berger Mauern (1.767 Meter). Eine Straße und die zur Erzförderung erbaute Bahn führen, jene im schmalen Thale, diese meist an der linksseitigen Bergwand, nach Vorderberg, dem berühmten Bergorte. Zahlreiche meist rauchgeschwärzte Häuser und 14 Hochöfen bilden denselben, der sich eine halbe Stunde lang im engen Graben zwischen den aus diesem unmittelbar aufsteigenden steilen, unten begrast, weiter oben bewaldeten und felsigen Berggehängen hinzieht. Erzherzog Johann wohnte von 1822 bis 1844 in Vorderberg, war Besitzer zweier Hochöfen, wurde der Gründer der Radmeistercommunität und damit der Urheber eines glänzenden Aufschwunges von Vorderbergs Bergbau und Eisengewinnung.

Über Friedauwerk und Hafning zieht sich das Vorderberger Thal als enge Schlucht, dann erweitert es sich zu dem lieblichen Thalfessel, in dessen Mitte Trofaiach liegt; imponirend überragt ihn im Westen der mächtige Bergstock des Reiting, dessen dreieckige Spitze in ihrer höchsten Erhebung 2.215 Meter aufsteigt. Er steht fast ganz isolirt und strebt kühn und frei nach allen Richtungen empor. In schauerlichen Wänden und Felsabstürzen senkt er sich nordwärts in den Gößgraben, bewaldete Vorberge streichen gegen Osten in das Trofaiacher Becken und seine südlichen Ausläufer reichen bis an die Piesing bei Mauern und Kammern. Seine Lage macht ihn zu einem lohnenden Aussichtspunkt, von dem man ebenso gut den Anblick des in sanft geschwungenen Linien aufsteigenden, hoch hinauf mit Wald- und Grasvegetation bedeckten Urgebirges, wie den der Mauern und Wände, Zinken

und Zacken der Kalkalpen genießt. Unmittelbar unterhalb Trofaiach engt sich das Thal wieder ein, und wo es wieder sich erweitert, steht oben auf einem 95 Meter hohen Felsenfegel die Kirche Maria-Freienstein, welche im XVII. Jahrhundert aus den Ruinen des gleichnamigen Schlosses erbaut wurde. Unten im Thale lehnt sich an die östliche Bergseite Schloß Freienstein und an die westliche Schloß Friedhofen, während weiter draußen nahe der Mündung des Bordenberger Baches in die Mur die großartigen Buddlings- und Walzwerke Donawitz liegen.

Von Leoben bis Bruck durchfließt die Mur ein breites, fruchtbares, gut behautes Thal, das im Süden von den Ausläufern der Gleinalpenkette und im Norden von den Gehängen des Retschachkogels begrenzt wird. In und an die letzteren schmiegen sich die kleinen Ortschaften Weitsberg und Proleb, deren alte Kirche schon 1187 erwähnt wird, als Elisabeth von Gutenberg sie dem Stifte Göß schenkte. Dort wo die Mürz in die Mur mündet, liegt Bruck am linken Ufer der Mur, am rechten der Mürz. „Muorizakimundi“ (Mürzmündung) hieß die Gegend im frühen Mittelalter. Die Stadt reicht bis an die Borhöhen des Greggenberg, auf denen die Reste der alten Feste Landskron noch immer in bedeutendem Umfange aufragend sich erheben und mit ihren Mauern bis an die Stadt herabziehen. Die landschaftliche und geschichtliche Bedeutung von Bruck besteht darin, daß es an dem Zusammenstoße zweier Längenthäler liegt, von denen das eine, das der Mur, von hier an zum Querthale wird, daß dieser Fluß gerade an dieser Stelle von seinem bisher östlichen Laufe in einen südlichen übergeht, daß daher Bruck das Eingangsthor von Obersteiermark in den mittleren Theil des Landes bildet, infolge dessen es im Mittelalter und bis ins XVIII. Jahrhundert eine wichtige Station auf der Straße von Wien einerseits nach Venedig, anderseits nach Graz war, so wie es jetzt einen Knotenpunkt der Eisenbahnlinien nach Norden, Süden und Westen bildet. Wenn auch die Berge, welche Bruck in nächster Nähe umstehen, an Höhe und großartiger Gestaltung mit ihren nördlichen und westlichen Nachbarn nicht concurriren können, so bieten das doppelgipflige Kennfeld (1.630 Meter), der wald- und wiesenreiche Hochanger (1.282 Meter), die langgestreckte Hochalpe (1.643 Meter) doch ungemein anmuthige Berg- und Waldpartien mit lohnenden Einblicken in die lachenden Thäler und prächtigen Fernsichten auf das Hochgebirge.

Das Gebiet der Mur von Bruck bis Radkersburg.

Ein reiche Fülle der reizendsten und lieblichsten Landschaftsbilder bietet das Thal der Mur von Bruck bis Graz; Berge, die in schönen, mitunter großartigen Formen rechts und links aufsteigen, umrahmen es; der schon ansehnliche Fluß, der nicht selten von Flößen und Plätten belebt ist, die das Product des oberen Landes, Holz, dem unteren bringen, durchzieht mit seinem Silberbande die grünen Auen und Ortschaften, Kirchen und Schlösser

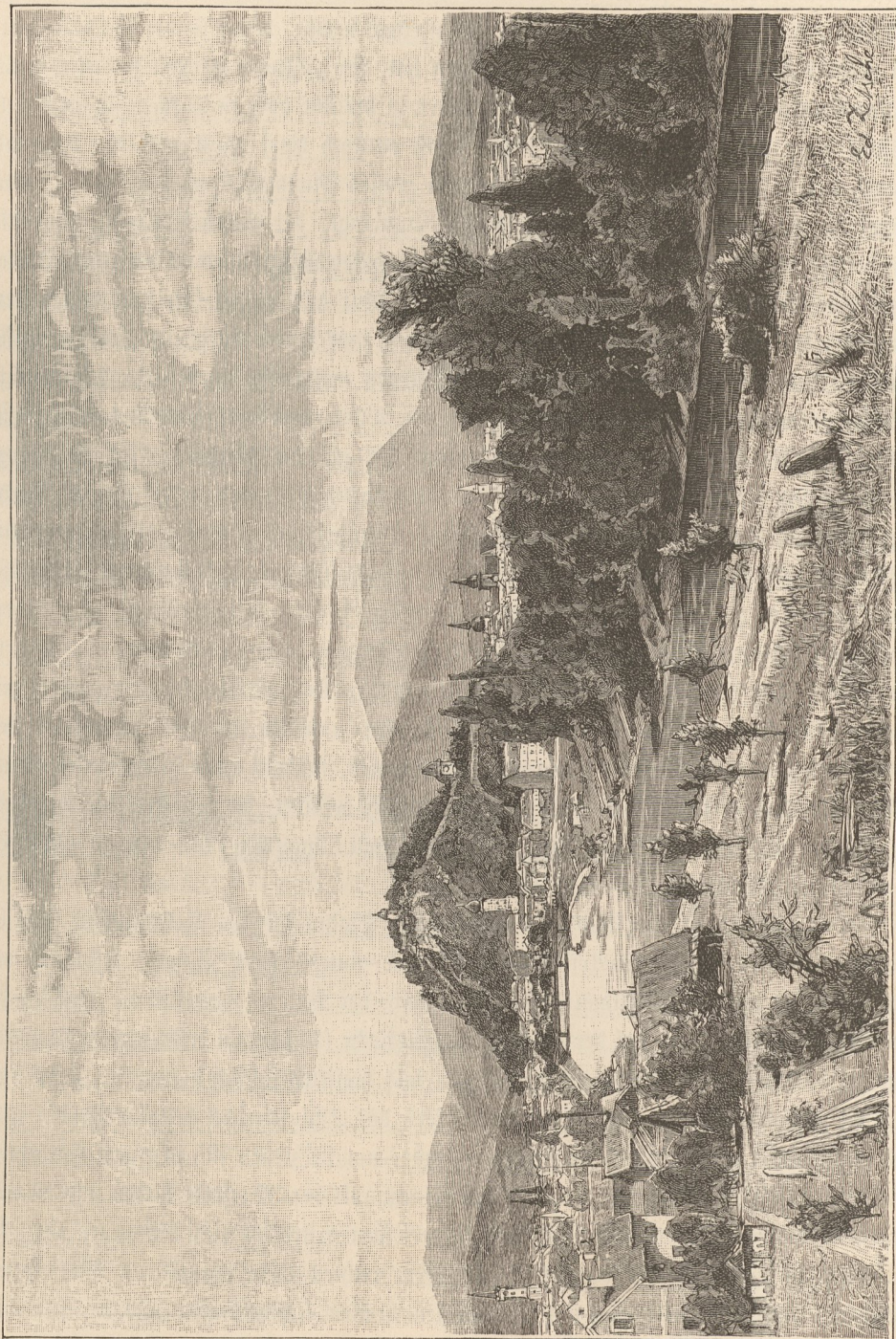
liegen in reizender Gruppierung am Flusse oder auf den malerischen Vorhöhen, zwischen und über denen die höheren Berghäupter ernst und würdig herab auf die Verkehrswege blicken, die als Fluß, Straße und Bahn das Thal durchziehen. Eng und schmal ist der Weg, den sich die Mur von Bruck abwärts in zahlreichen Windungen durch die Hauptkette der Centralalpen gebrochen hat; der Hochanger und das Rennfeld sind die Thorwächter rechts und links; an einem Ausläufer des letzteren, auf einer vortretenden natürlichen Fastei steht das stattliche Schloß Bärnegg, rückwärts von dunklem Wald umsäumt, vorne hell und freundlich ins Thal blickend; höher oben im Tannendickicht liegen die Trümmer des alten Schlosses und am Flusse die Ortschaft mit schöner gothischer Kirche, die, von Wallfahrern häufig besucht, Klein-Mariazell genannt wird. Zwischen Mirnitz, das von den mächtigen Felsenhäuptern des Röthelstein (1.234 Meter) und der rothen Wand (1.500 Meter) überragt wird, und der Ortschaft Röthelstein, die dem gleichnamigen Berge gegenüber am Fuße des pyramidenförmigen, bis zur Spitze dichtbewaldeten Schiffalhogels (1.220 Meter) liegt, macht der Fluß eine scharfe Biegung nach Westen, bespült den Nordfuß des langgestreckten Gschwendtberges, umfließt ihn und tritt dort, wo aus der Mündung des Gamsgrabens Schloß Weyer herüberblickt, in den anmuthigen Thalkessel von Frohnleiten. Dieser Markt mit seinen hübschen Häusern und einer Wasserheilanstalt liegt auf dem rechten, steil abfallenden Ufer des Flusses; das Dorf Abriach schmiegt sich mit seiner Kirche, einer der ältesten des Landes — sie wird urkundlich 1066 genannt — in eine Bucht an den Abhang des Haneggkogels; links vom Flusse liegt inmitten eines herrlichen Parkes das Schloß Neu-Pfannberg oder Grafendorf und auf einem Bergfeggel thronen die Ruinen der mächtigen Burg Pfannberg; der gewaltige, achteckige Thurm, die den Hof umgebenden Mauern mit einem halbrunden Vorbau und eine lange Reihe wüster Gemächer mit Spuren von Wandgemälden ragen aus dem Schutthaufen empor, dessen Steine und Trümmer einst das stolze Schloß bildeten; die ernsten Gedanken über die Vergänglichkeit auch des Großen und Herrlichen, die den Besucher dieser Ruinenstätte unwillkürlich beschleichen, werden plötzlich wieder abgelenkt auf die Gegenwart und die sich immer gleichbleibende Schönheit der Natur durch einen Blick auf Thal und Berge, der sich von Alt-Pfannberg aus darbietet. Zu seinen Füßen hat man das liebliche Thal mit dem rauschenden Flusse und dem malerischen Markte Frohnleiten, nordwestlich begrenzen über den waldigen Vorhöhen die Ruppen der Hochalpe den Horizont und über den schmalen, langen, von dichten Wäldern umsäumten Türnauer Graben leuchten im Nordosten die breiten Wiesen der Teichalpe, die Felsenmauern der Rothen Wand und die kühn aufragende Spitze des Hochlantsch herüber.

Unterhalb Frohnleiten verengt sich das Murthal wieder; auf einem kolossalen Felsblocke, der sich von der westlichen Bergkette vorschiebt und weit in den Fluß hineinragt,

steht malerisch das imposante Schloß Rabenstein; nach aufwärts und abwärts beherrscht es Fluß und Straße und sperrt das rechte Ufer derart, daß die Straße nur zwischen dem Schlosse und den Felsabstürzen, auf denen hoch oben im Tannendickicht die alte Burg, jetzt in Ruinen, stand, geführt werden konnte. Das Schloß ist ein großes, ansehnliches Gebäude, gut erhalten und bewohnbar, der Burghof ist an den Wänden ringsum mit herrlichem Ephen umkleidet und von den Fenstern der oberen Gemächer entfaltet sich dem Blicke eine beschränkte, aber schöne Aussicht Fluß und Thal entlang bis an die Wald- und Felsenberge, die es ernst und majestätisch umschließen. Bald wird das Thal so eng, daß es nur dem Flusse Raum läßt und Straße und Bahn durch Kunstbauten auf und in der Badlwandgalerie geführt werden mußten. Doch rasch ist die liebliche Thalmulde erreicht, in der inmitten dichter Baumvegetation der freundliche Billenort Peggau und am rechten Ufer Deutsch-Feistritz mit der von einem Hügel weitaus schauenden Martinskirche liegen. Steile Felswände mit kaum zugänglichen Höhlen, deren Eingänge düster herunterblicken, umschließen den Thalkessel; tief im Hintergrunde, von dichtem Walde umstanden, decken die Trümmer der einstigen Burg Peggau den Boden einer kleinen Felsenhochfläche.

An dem prächtigen, im Windsorstile erbauten fürstlich Pálffy'schen Schlosse Stübing, an dem stattlichen Markte Gratwein, an der herrlichen, auf einem bewaldeten Hügel thronenden gothischen Kirche Maria-Sträßengel vorüber durchbricht die Mur die Bergenge von Gösting; rechts hoch oben erblickt man die noch immer imponirenden Mauerreste dieser Burg, die Cholerakapelle auf einem begrastem Bergkegel, den furchtbaren Felsenabsturz des sagenumkleideten Jungfernsprunges, links an den tannendunklen Admonterkogel geschmiegt das schöne Schloß St. Gotthard und im Süden taucht der Schloßberg von Graz in dem Gesichtskreis auf.

Warum ist gerade an dieser Stelle eine große Stadt entstanden, welche sich bald zur Hauptstadt des ganzen Landes emporschwang? Welche sind die oro- und hydrographischen Verhältnisse, die Antwort auf diese Frage geben? Wie läßt sich die geographische Lage von Graz erklären? An der Westgrenze der Steiermark, dort wo sich Obersteier und Mittelsteier zu scheiden beginnen, springt das Nachbarland Kärnten in einem scharfen Winkel vor; an der Spitze dieses Winkels liegt der Speikkogel der Stubalpe, mit dem die Gabelung der Urgebirgskette in eine nordöstliche, die sich bis zum Wechsel an die Ungarn-grenze hinzieht, und in eine südliche, die bis an und über die Drau streicht, beginnt; beide Ketten senden zahlreiche Bergzüge ins Land, die sich gegen Süden und Osten zu immer breiter werdenden Thälern öffnen und allmählig verflachen. Jene beiden Urgebirgszüge, welche in einem stumpfen Winkel auseinandertreten, bilden somit eine große Bucht, die von einem bunten Gewirre von Berg- und Hügelreihen bedeckt ist. Inmitten dieser Bucht, von beiden Zügen ziemlich gleichweit gegen Süden und Osten entfernt, treten die von



Graz in der Gegenwart.

ihnen auslaufenden Bergreihen auseinander und machen Raum für eine größere Ebene, und diese ist von dem Flusse, der Mur, durchströmt, welche, bevor sie die Fläche betritt, den einen Arm des Hochgebirges durchbrochen hat. An zahllosen Stellen finden wir an solchen Punkten, wo Flüsse aus engeren Thälern in breitere oder in Ebenen hinaustreten, größere oder kleinere Ansiedlungen. Und so ist es auch hier, wozu noch der Umstand kommt, daß unfern der Stelle, wo die Mur den großen Flußdurchbruch verläßt, aus dem breiten, bergumrahmten Becken ein Felskegel emporragt, der gewiß frühzeitig schon die Aufmerksamkeit der Einwanderer auf diesen Punkt lenken mußte. Und an derselben Stelle, kaum eine Stunde südlich von dem Austritte der Mur aus den Bergreihen, welche den Fluß von der Einmündung der Mürz an begleiten, auf jenem Bergkegel und am Fuße desselben sind die Niederlassungen und Ansiedlungen entstanden, aus denen das heutige Graz emporspross. Es sind nicht steil aufsteigende Wände von Kalk- und Dolomitmassen, welche, wie die Karavanken für Klagenfurt und Villach, die Nordalpen für Salzburg, die tirolischen Kalkalpen für Innsbruck, die landschaftliche Schönheit der Grazer Bucht begründen, es sind ernste, in einfach verlaufenden Linien dahinziehende Urgebirgsketten, welche auf drei Seiten, vom Wechsel bis zur Stubalpe und von da über die Koralpe bis zum Bacher im weitesten Umfange den Horizont von Graz umschließen; zwischen diesen aber lagert sich ein vielgestaltiges, von Bächen und Flüssen durchrissenes Berg- und Hügel-land, das in den mannigfaltigsten anmuthigen und reizenden, pittoresken und großartigen Formen das Auge des Beschauers entzückt, welcher unwillkürlich empfindet, was der Geologe weiß, daß er hier auf einem nicht nur schönen, sondern auch interessanten Stück Land steht, daß er sich in einer Übergangslandschaft befindet, die zwischen den grellsten Gegensätzen in der Bodenform Europas vermittelt: zwischen den Alpen und der pannonischen Niederung.

Der Schloßberg war und ist der Kern der Stadt; im XII. Jahrhundert trug er nachweisbar eine Befestigung (castrum Graece) und unter ihrem Schutze erfolgten die Ansiedlungen, welche sich allmählig bis in die Nähe der Mur und bis auf die letzte Bergterrasse herab erstreckten, auf der die St. Ägydiuskirche (1174 zum erstenmale urkundlich genannt), die jetzige Domkirche, erbaut wurde. Bald breiteten sie sich bis an den Fluß und über die zwischen ihm und den letzten Ausläufern des Schloßberges gelegene Fläche aus, und dieser Theil bildet jetzt noch die innere Stadt; um sie ziehen sich in einem Halbkreise jene herrlichen Parkanlagen hin, welche den Glanzpunkt der Murstadt bilden und wenige ihresgleichen irgendwo haben; und jenseits derselben erstrecken sich die neuen Bezirke, Schöpfungen des XIX. Jahrhunderts, auf dem rechten Ufer vorwaltend mit großen Industriestätten, auf dem linken mit freundlichen, breiten, lichten Gassen und Straßen und reinlichen Plätzen mit hübschen Häusern und allmählig, je weiter hinaus, desto mehr mit

Willen inmitten wohlgepflegter Gärten, so unmerklich den Übergang von der Stadt zu den reizenden, diese umgebenden Landschaften bildend. Die Schönheit der Lage von Graz kann man nur durch einen Umblick von der Höhe des Schloßberges kennen lernen. Im Norden begrenzen den Gesichtskreis von der Gleinalpe bis zur Brucker Hochalpe die Uralpen, welche sich in sanft geschwungenen Linien hinziehen und durch ihre Massenhaftigkeit und das dunkelgrüne Waldkleid, das sie bedeckt, einen imposanten ersten Anblick darbieten; fast schöner als im Sommer ist diese Kette vom Spätherbst bis zum Frühling, wenn eine ununterbrochene Schneedecke sie hell erglänzen läßt, daß sie an sonnigen Tagen viel großartiger und höher erscheinen, als sie wirklich sind. Die Ruine Gösting und die Cholerakapelle einerseits, die Kanzel mit dem Admonterkogel anderseits umschließen den Mürdurchbruch und östlich davon erhebt sich im Vordergrund der Geyerkogel und der Schöckl; die anmuthigen Berge und Hügel, der Reinerkogel, der Rosenberg, die Platte, welche die Stephanie-Warte trägt, der Ruckerberg erreichen mit ihren letzten Abhängen die Stadt und tragen, umgeben von üppiger Vegetation, niedliche Häuser, stattliche Willen, schloßartige Bauten, wie Kroisbach und Hallerschloß; über ihre Schultern blicken aus der Ferne der Kamm des Rabenwaldes, die Spitze des Weizer Kulmberges, der ein weithin leuchtendes Kirchlein trägt, und der Stradnerkogel herüber; in der Nähe hebt sich aus grünem Hintergrunde die weißglänzende doppelthürmige Kirche Maria-Trost ab; zwischen den Hügelreihen im Osten und den Bergzügen im Westen liegt das Grazerfeld, lichtgrün im Frühling, wenn die jungen Keime dem Boden entsprossen, gelb im Hochsommer, wenn die wogende Saat in vollen Ähren steht, weiß, wenn des Winters Schnee die Erde hüllt; der Wildonerberg, weithin sichtbar, überall kennbar durch seinen langgestreckten Rücken, die anmuthigen Berge des Sausal mit dem spitzen Temmerkogel schließen sich ihm an, aber überragt von den wuchtigen Formen des Bacher; dort wo er sich gegen Westen absenkt, ahnt man den Durchbruch der Drau, und von da an umschließt den Horizont der herrliche Gebirgszug der Koralpe, der dem Blicke an Kärntens Grenzen Halt gebietet; den Vordergrund füllen auf der Westseite der Florianiberg mit einer Kapelle auf der Spitze und der alten Kirche Straßgang am Fuße, ihr gegenüber auf einem in die Ebene vorgehobenen Hügel Schloß und Kirche St. Martin, seit 1137 dem Stifte Admont gehörig, der schöngestaltete Buchkogel, der von der Kronprinz Rudolfs-Warte aus eine herrliche Fernsicht darbietet, der Gaisberg, an dessen Fuß das Fürstenschloß Eggenberg, jetzt Eigenthum des Grafen von Herberstein, sich erhebt, und endlich der höchste von den Bergen der nächsten Umgebung von Graz, der Plawutsch, auf dessen Spitze die Fürstenwarte steht zur Erinnerung an die Besteigung desselben durch Kaiser Franz, Kaiserin Karoline, Erzherzogin Maria Louise, Erzherzog Johann und den Herzog von Reichstadt (30. Juni 1830).

Ansehnliche Ortschaften und stattliche Schlösser liegen auf dem Grazerfelde und auf den Böschungen der Berge und Hügel, die es umgeben. Auf diesem die großen Brauereien Steinfeld und Puntigam, Liebenau, vordem ein alter Herrnsitz, jetzt Kadeten-schule, Feldkirchen mit seinem spitzen Kirchthurm, Mühleck, die Heimstätte von JohannesKeplers, des unsterblichen Astronomen, Gattin, die Schlösser Thalerhof und Neuschloß, nächst denen sich der Artillerie-Exercirplatz und zwei große Pulvermagazine befinden, Kalsdorf, in dessen Nähe gutes Sauerwasser entspringt; auf jenen die Schlösser Weißenegg, Schwarzenegg und Bremstetten.

Bis an die Murenge von Wildon reicht das Grazerfeld; zwischen Berg und Fluß ist der Markt dieses Namens gedrängt und darüber thront auf dem dichtbewaldeten Hügel die Burg Ober-Wildon, durch ihre Geschichte ebenso wie als Bauwerk hochinteressant. So wie Gösting die Grazer Ebene nach Norden schloß, so sperrte Wildon den Weg gegen Süden. In Matthäus Bischers Schlösserbuch (1681) zeigt sich diese Burg als ein wohl-erhaltenes mächtiges Gebäude, vor dreißig Jahren ragten noch die Mauern stockhoch über den Erdboden empor, daß man die einzelnen Räume und ihre Bestimmung erkennen konnte, jetzt ist es nur mehr ein von üppiger Vegetation dichten Grases und hochstehender Bäume bedeckter Trümmerhaufen. Im X. und XI. Jahrhundert stand an dieser Stelle die Burg Hengist, der Vorort eines Gaues; Ende des XII. Jahrhunderts erscheint die Burg Wildon und das Edelgeschlecht gleichen Namens; unter dem letzten Traungauer, den Babenbergern, zur Zeit des Zwischenreiches und der ersten Habsburger gehörten die Herren von Wildonie zu den begütertsten und einflußreichsten Ministerialen des Landes.

Südlich von dem mit breitem Rammte hingelagerten Wildonerberge oder Buchkogel dehnt sich langgestreckt erst gegen Süden das Leibnitzerfeld, dann gegen Südosten die Murebene bis Kadkersburg und bis an die ungarische Grenze hin. Der Sausal und die windischen Bühel umschließen sie westlich und südlich, im Osten und Norden reichen sie bis zu den Ausläufern jener Hügelzüge, welche sich von der die Wasserscheide zwischen Mur und Raab bildenden Bergkette abzweigen. Vor fünfzig Jahren war das Leibnitzerfeld fast durchaus Heideland, jetzt ist es wohlbebaut, mit zahlreichen Dörfern und Bauerngehöften besetzt. Die Mur, bis vor kurzem in viele Arme gespalten und ungezählte Inselauen bildend, ist nun trefflich regulirt und durchfließt in dem von Steindämmen ihr angewiesenen Bett das fruchtbare Tiefland. Südöstlich von Leibnitz bis gegen den Fluß hin lag das antike Flavianum Solvense; herrliche Steindenkmale, jetzt in den Corridoren des Schlusses Seckau eingemauert, wurden dort gefunden, wo vor achtzehn Jahrhunderten jene Römer-stadt stand, und zeugen von der Größe und Herrlichkeit derselben.

Wie auf dem Grazerfelde, so haben sich auch hier die Ortschaften auf der Ebene ausgebreitet, so die freundlichen Märkte Leibnitz, Straß und Mureck und die ansehnliche

Stadt Radkersburg, und an und auf den Hügeln, welche die Fläche umrahmen, wurden meist die Burgen und die Schlösser erbaut: Seckau, Ehrenhausen, Spielfeld, Ober-Mureck und Ober-Radkersburg auf dem rechten, Neudorf, St. Georgen, Frauheim, Laubegg und Weinburg auf dem linken Ufer des Flusses; nur die Schlösser Rohr, Brunnsee, Freudenau und Halbenrain stehen inmitten des breiten Thalgrundes.

Die alte Flavia Solva lebte im frühen Mittelalter als civitas Ziup fort und bald wird auch die Ortschaft Lipniza (Leibnitz) genannt; oberhalb derselben auf einem anmuthigen Hügel erhob sich das gleichnamige Schloß in das enge Sulmthal und in die weite Murebene hinabblickend; nachdem 1219 das Bisthum Seckau gegründet worden war, ging Schloß Leibnitz in den Besitz dieser Bischöfe über, welche demselben den Namen Seckau beilegten und hier anfangs häufig, später fast ununterbrochen ihren Sitz aufschlugen. Ist dieses Schloß dadurch bedeutsam, daß es mit den wichtigsten Ereignissen der Geschichte der Steiermark innig verknüpft ist, so ist es auch bemerkenswerth durch seine großartige Sammlung von Römersteinen, plastischen und inschriftlichen, durch seine Galerie von Porträten fast sämmtlicher Bischöfe von Seckau; von den Fenstern des Schlosses bieten sich herrliche Ausblicke dar, deren Endpunkte nördlich der Schöckl, westlich die Koralpe, südlich der Bacher sind, während gegen Osten das Auge über reichgegliedertes Hügelland und über die Ebenen des Muregebietes bis Radkersburg schweift.

Unfern dem Austritte der Mure aus dem Steirerlande breitet sich am linken Ufer derselben die freundliche Stadt Radkersburg aus und ihr gegenüber, nur durch den dort schon wasserreichen breiten Fluß getrennt, blickt vom waldigen Hügel Schloß Ober-Radkersburg herab. Schönes fruchtbares Land dehnt sich allseitig um sie aus, Acker und blühende Wiesen auf flachem Boden, wohlgepflegte Wälder auf den Nordabhängen der Hügelzüge und herrliche Weinberge und Obstgärten auf den sonnigen Seiten derselben. Es ist ein Stück Landes, das zu den anmuthigsten und lieblichsten Gegenden der Steiermark gehört. Und inmitten dieser reichgesegneten Natur die Stadt mit ihren reinlichen Gassen, freundlichen Häusern und ihrer an der Sprachgrenze gut deutschen, biederen Bevölkerung.

Westlich von Radkersburg in der Murebene, unfern den äußersten Ausläufern der von Norden her streichenden Hügelketten liegt inmitten eines herrlichen Parkes Schloß Brunnsee, von 1831 bis 1870 Wohnsitz der Herzogin von Berry, der Mutter des Grafen Chambord; das Schloß ist mit den prachtvollsten Kunstwerken und mit hochinteressanten historischen Objecten auf das reichste ausgestattet. So bietet Radkersburg und Umgebung vieles höchst Bemerkenswerthe für den Geschichts-, Kunst- und Naturfreund. Dieser wird sich am meisten erfreuen an dem wunderbaren Rundblick, den man von der Terrasse des Schlosses Ober-Radkersburg genießt. Das fruchtbare Flachland mit zahllosen Ortschaften, Kirchen und Schlössern liegt vor seinen Augen weithin ausgebreitet, im Norden schließen

Hügelfetten, die bis zu den Gleichenbergen und bis zum Schöckl reichen, den Horizont, im Westen schweift der Blick bis an den Sausal und den Wildonerberg, den Süden füllt das bunte Gewirre der windischen Bühel und gegen Osten breitet sich unabsehbar, soweit das Auge reicht, die Tiefebene bis an und über die ungarische Grenze aus.

Der nordöstliche Zweig der windischen Bühel, auf dessen vorgeschobenem Knie Ober-Radfersburg steht, scheidet das Stainzthal von dem Murthale und trägt die schön gelegene Ortschaft Kapellen; nahe am Ausgange des Stainzthales liegt Luttenberg im Mittelpunkt jenes Theiles der Steiermark, wo sich Weinberg an Weinberg reiht, die besten Rebenforten üppig gedeihen und vorzügliche Weine liefern.

So hätten wir denn das Murthal von Bruck bis an die ungarische Grenze durchwandert und viel Großartiges und Anmuthiges, viel historisch und landschaftlich Bedeutendes gefunden; wenn wir nun an die Schilderung der Seitenthäler des Murgebietes schreiten, tritt uns sogleich ein charakteristischer Unterschied zwischen den am linken Ufer gelegenen und jenen, welche rechts münden, entgegen. Östlich vom Rennfeld löst sich vom Reichenkogel gegen Süden ein Bergzug ab, welcher über den Dffer und den Thalkessel von Passail westlich umsäumend zum Schöckl streicht und von da an Höhe abnehmend über den Schemerl und das Hocheck in südlichem und südöstlichem Zuge bis an die Grenze verläuft. Diese Berg- und Hügelreihe bildet die Wasserscheide zwischen Mur und Raab; da dieselbe jenem Flusse sehr nahe liegt, so konnten sich da, besonders in der nördlichen Hälfte, nur kurze Seitenthäler entwickeln, welche den Charakter von Schluchten und Gräben an sich tragen. Erst dort, wo der Zug des wasserscheidenden Hügelkammes sich entschieden gegen Südosten wendet, lösen sich von ihm parallel nach Süden laufende Hügelreihen, welche länger gestreckte, breite, wenn auch noch immer anmuthige, doch im Ganzen einförmige Erosionsthäler in ihrem Schoße haben. Es sind das Stiefing-, das Schwarzau-, das Saß-, das Ottersbach-, das Gnas-, das Poppendorfer-, das Straden-, das Plesch- und das Rutschenitzthal, welche theils in das Leibnitzerfeld, theils in die Radfersburger Ebene münden. Diese grüne Hügellandschaft wird in ihren runden weichen Formen nur durch die trachytischen Regal der Gleichenberge, durch den basaltischen Hochstraden und durch den ebenfalls basaltischen Klöschberg durchbrochen, welche aus dem wellenförmigen Boden in imposanten Formen emporsteigen.

Von all diesen linksseitigen Gebieten der Mur sollen nur zwei, das eine in der nördlichen, das andere in der südlichen Hälfte gelegen, besonders hervorgehoben werden, die Gruppe des Hochlantsch und die Thalmulde von Gleichenberg.

Obgleich der Hochlantsch nur eine Höhe von 1.722 Meter erreicht, so gehört er mit seiner Umgebung doch zu den großartigsten Gebirgsbildern, welche die Steiermark darbietet. Den Kern der ganzen Gruppe bildet eine breite, langhingestreckte Hochfläche,



Schüßlerbrunn mit dem Hochantich.

die Teichalpe, voll der duftigsten Wiesen, von schönen Wäldern umsäumt, von dem forellenreichen Mixnizbache durchrauscht. Um dieses reizend schöne Hochalpenthal gruppieren sich, es ganz umschließend, im Norden der durch seine reiche Alpenflora ausgezeichnete Hochlantsch, der große Frieskogel (1.489 Meter), der von unten bis oben mit blumenreichen Wiesen bedeckte Heulantsch (1.473 Meter), im Osten der Planfogel (1.532 Meter), im Süden der pyramidenförmige Offer (1.549 Meter) und die walddreiche Türnauer Alpe. Die Gewässer dieser ausgebreiteten Hochfläche laufen südlich durch den von herrlichen Wäldern umgebenen Türnauer Graben und westlich durch die Bärenschütz ab; diese ist eine wilde, von gigantischen Felsgebilden umrahmte Schlucht, die der Mixnizbach, in tollen Sprüngen über die Felsbarrieren setzend, brausend und schäumend durchfließt; sie schließt mit einer Felsennische, über die der Bach, von der hoch oben liegenden Teichalpe kommend, in einem herrlichen Wasserfall stürzt. Nach Norden senkt sich der Hochlantsch in den tiefen Breitenauer Graben; von hier aus präsentirt sich der Berg mit seinem fast überhängenden Horn und seinen senkrecht abstürzenden Felsenmauern wahrhaft majestätisch, und hier ist ein Punkt, wie er pittoresker in seiner Eigenart in dem ganzen Gebiete der Alpen nicht gefunden wird und dem nur das Wildkirchli in Appenzell an die Seite gesetzt werden kann. Inmitten der unzugänglich scheinenden Steilwände, auf denen sich der Hochlantsch aufbaut, liegt eine kleine Terrasse, die nur durch einen schmalen Fußpfad von unten und durch in Felsen gebrochene Stiegen von oben zu erreichen ist; auf ihr steht eine Kapelle und daneben ein Holzhaus zur Unterkunft für Touristen und Wallfahrer, welche die merkwürdige Felsenkirche „Schüsserlbrunn“ besuchen.

Wenn wir nunmehr zur Beschreibung der Gleichenberger Thalmulde übergehen, so möge zunächst des grellen Gegensatzes gedacht werden zwischen dem hochgebirgigen, großartigen Felsenkranze der Hochlantschgruppe und dem milden, freundlichen, aber an Reizen und Schönheiten der mannigfaltigsten Art überreichen Erdenwinkel, den wir am Nordende des Stradenthales finden. An den Südabhängen der Gleichenberger Rogel und an dem Westfuße des Sulzberges auf durchaus hügeligem, wellenförmigem Terrain breitet sich der Kurort Gleichenberg aus, der seiner heilbringenden Quellen wegen bereits nahe daran ist, sich einen Weltruf zu erringen. Das Thal ist gegen Westen, Norden und Osten vollständig geschlossen, nur gegen Süden öffnet es sich, um der milden, warmen Luft Eintritt zu gestatten, daher ist die Vegetation eine ungemein reiche; üppige Weinberge, gut bestandene Obstgärten, saftige Wiesen, fruchtbare Felder wechseln mit dichten Laub- und Nadelholzwäldern und bieten eine Reihe der anmuthigsten Landschaftsbilder. Diesen Schönheiten der Natur hat sich die Kunst gefellt und die Häuser und Villen, aus denen der Kurort besteht, nicht in geschlossenen Reihen hingestellt, sondern bald dort auf dem Kamme eines Hügels, da in einer grünen Waldesbucht oder auf einer



Steinberg.

duftigen Wiese erbaut, und alles mit den herrlichsten Parkanlagen umgeben, die Spaziergänge in Hülle und Fülle darbieten und zudem noch prächtige Ausblicke auf die spizen Regel der Gleichenberge, auf die prachtvoll emporragende Burg Gleichenberg, auf Trautmannsdorf und Straden gewähren.

Wesentlich anders als auf dem linken Ufer der Mur ist die Configuration ihres rechtsseitigen Flußgebietes. Nur zwischen Bruck und Graz öffnen sich noch einige grabenartige Thäler: der waldb- und wiesenreiche Gamsgraben, Thal und Graben von Übelbach, in welchem das große Schloß Waldstein in der Ebene und oben auf dem Bergkegel die gleichnamige Ruine, dann der bedeutendere Markt Übelbach liegt, durch den der Weg zwischen lieblichen Wiesen und herrlichen Wäldern aufwärts auf die Gleinalpe und den Speikkogel führt, der im Zickzack verlaufende Stübinggraben und die freundliche Einbuchtung, in der das altehrwürdige Cistercienserstift Rein seine Heimstätte hat. Der ganze übrige Theil der westlichen Steiermark von dem Gleinalpenzuge bis zum Posruck besteht aus drei ausgebildeten, mannigfach gegliederten Flußsystemen mit zahlreichen ansehnlichen Seitenthalern. Maßgebend für dieses Gebiet ist der Gleinalpenzug von der Stubalpe bis zur Brucker Hochalpe im Norden, der mächtige Koralpenzug an Kärntens Grenze im Westen und das Mittelgebirge Radel und Posruck im Süden. Der Koralpenzug trennt sich von dem Speikkogel der Stubalpe in südlicher Richtung, streicht mit einer mittleren Kammhöhe von 1.700 Meter über die Hirscheggeralpe zur Einseufung der Pack (1.166 Meter), über welche eine Fahrstraße aus dem steirischen Rainach in das kärntische Lavantthal führt, erhebt sich jenseits derselben in einem langgestreckten Rücken von 1.400 bis 1.500 Meter allmählig zur Wildbacheralpe (1.805 Meter), zur Handalpe (1.851 Meter), über die Weineben, über welche einst eine Straße zum Transport des Weines von Steiermark nach Kärnten führte, zur Brandhöhe (1.859 Meter), zum Moschkogel (1.915 Meter), zur Hühnerstüzen (1.979 Meter), zur Hochseealpe (2.010 Meter) und endlich zum großen Speikkogel der Koralpe (2.141 Meter). Dieser Gebirgszug, aus Urgestein bestehend, die mächtige Scheidewand der Nachbarländer, zieht sich in langen, schön geschwungenen Linien hin, ist mit dichten, wildreichen Forsten, mit schönen Alpenwiesen bedeckt, auf welchen emsig Biehzucht getrieben wird; von seiner höchsten Spitze, der Koralpe, entfaltet sich ein herrliches Aussichtsbild, das bis an die hohen Tauern (Hochalpenipitz), bis an die Karavanken und den Terglou reicht, den Sulzbacher Kalkgebirgsstock im Süden und die imposante Hochschwabgruppe im Norden umfaßt und dazwischen die reizendsten Einblicke in die niedrigere Bergwelt des Steirerlandes und Kärntens und in die lieblichen Thäler derselben bietet; Graz und Klagenfurt können bei reiner Luft von der Spitze der Koralpe gesehen werden. Südllich von ihr verliert der Zug rasch an Höhe, senkt sich mit dem Bernitzenberge gegen die Drau ab und hängt durch den

Sarteneggkogel mit dem Radel zusammen. Zwischen diesen drei Bergzügen, dem Klein-
alpenzug, der Korralpenkette und dem Radel-Kemschnigg-Boßruck, liegt ein reich gegliedertes
Berg- und Hügel-land, dessen Züge von jenen Hauptketten auslaufen, Schluchten und
Gräben in ihren obersten Theilen und mannigfach durchrissene und ausgewaschene Thäler
bilden, welche sich alle durch einen großen Reichthum an Naturschönheiten und meist auch
durch üppige Fruchtbarkeit auszeichnen und deren Gewässer drei Flußsystemen, dem der
Rainach, der Lafnitz und der Sulm angehören, welche nach längerem Laufe, nachdem sie
viele Nebenflüsse und Bäche aufgenommen, die beiden letzteren früher noch sich vereinigt
haben, der Mur sich zuwenden.

Den Mittelpunkt des Rainachthales bildet die gewerbfleißige Stadt Voitsberg,
überragt von den Trümmern der alten gleichnamigen Burg und geziert durch das prächtig
nehergestellte Schloß Greisenegg; oberhalb Voitsberg am Gradenbache liegt Köflach mit
seinen Kohlengruben und mit dem Eisenwerke Pichling; westlich davon auf einer Berg-
stufe die vielbesuchte Wallfahrtskirche Lankowitz und nördlich Schloß Piber, in welchem
sich ein k. k. Remontendepot befindet; unterhalb Voitsberg, auf einem Bergriegel, der
Fluß und Thal einengt, thronen die Reste des einst großartigen Schlosses Krems, von dem
nur mehr der hohe Bergfried steht; flußabwärts treten die Berge auseinander und auf das
breite, mit üppigen Wiesen bedeckte Thal blickt das schöne Schloß Lannach und nahe dem
Ausgange in das Murthal Schloß Böls herab, das musterhaft bewirthschaftete Gut des
Freiherrn von Washington. Von den Thälern, welche in das Rainachthal münden, seien
nur der enge felsige Teigitschgraben, das langgestreckte Södingthal, das Liebochthal, auf
dessen obersten Bergreihen links die liebliche Ortschaft St. Oswald und das stolze, weit-
hinschauende Schloß Planfenwart liegen, und das Thal des Tobelbaches genannt; das
letztere birgt den Kurort Tobelbad mit seinen Wässern im Schoße; umgeben von prächtigen
Radelholzwäldern und den schönsten smaragdgrünen Wiesen bietet es in seinen ebenso
eleganten als freundlichen Villen und mit herrlichen Spaziergängen im Schatten seiner
Forste und auf den duftigen Rasenplätzen besonders in heißen Sommern angenehmen
Aufenthalt. Westlich von Deutsch-Landsberg bildet der Korralpenzug von dem weit nach
Osten vorgeschobenen Reinishkogel über die Freiländer- und Stockeralpe bis zur Handalpe
einen mächtigen Gebirgshalbkreis; diesem lagert sich eine ausgedehnte wellenförmige, von
zahlreichen tief eingerissenen Schluchten und Gräben durchzogene Hochebene vor, auf
welcher die Alpendörfer Freiland, Osterwitz mit seiner großen, weithin sichtbaren Kirche,
Maria-Glashütten und Trahhütten, das am Rande der Hochfläche freundlich in das tiefe
Lafnitzthal hinablickt, gelegen sind. Dieser Gebirgsfranz birgt die Quellen der Lafnitz in
sich und senkt sich in jähem Abfalle von Gams und Wildbach am Fuße des Rosenkogels bis
Deutsch-Landsberg in das tiefe und breite Thal. In eine reizende Bucht desselben schmiegt

sich Deutsch-Landsberg, ausgezeichnet durch seine Lage am Ausgang der „Klaufe“, einer Felsenschlucht, durch welche die Lafnitz über riesige Steintrümmer brausend stürzt, durch seine schönen freundlichen Häuser auf grünem Wiesenboden und umgeben von Weinbergen, welche den Rothwein liefern, der unter den Namen „Schilcher“ wohlbekannt ist. Der malerische Abschluß für dieses schöne Landschaftsbild ist der anmuthige, theils mit dunklem Nadelholze und lichten Laubwäldern bedeckte, theils mit Feldern und Weingärten behaute Hügel, der das alte Schloß Deutsch-Landsberg trägt, von dem nur mehr ein Thurm und ein niedriges Nebengebäude vorhanden sind, alles Übrige sammt den Umfassungsmauern aber in Schutt und Trümmer liegt. Unterhalb Deutsch-Landsberg verbreitert sich das Thal der Lafnitz; sie fließt an dem stattlichen Markte Groß-Florian vorüber und nimmt den Stainzbach auf. Dieser hat auf dem Nordabhang des Rosenfogels seinen Ursprung und an ihm liegt der große Markt Stainz mit dem gleichnamigen Schlosse, einem Prachtgebäude mit vier Fronten, einem weiten Arkadenhofe, zahlreichen geräumigen Gemächern, welche in doppelten Fensterreihen das fruchtbare Thal beherrschen. Von 1246 bis 1785 war es ein Augustiner-Chorherrenstift, gegründet von Leutold von Wildonie; 1841 ging es in den Besitz des Erzherzogs Johann über, seit dessen Tod (1859) ist es Eigenthum seines Sohnes, des Grafen Franz von Meran. — Südlich vom Wildonerberge tritt die Lafnitz die Murebene und ergießt sich bei Leibnitz in die Sulm.

Rechts von Deutsch-Landsberg führt eine Einsenkung, welche auch die Eisenbahn benützt, in das Sulmthal; über ihr auf dominirender Höhe erhebt sich Schloß Hollenegg, das durch seinen jüngst verstorbenen Besitzer, den Fürsten Franz von Liechtenstein, mit herrlichen Werken der Kunst und der Kunstindustrie älterer und neuerer Zeit in reichster und geschmackvollster Weise ausgestattet wurde. Haben wir diese Einsenkung überschritten, so befinden wir uns im Thale der Sulm. Es ist dies eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden der Steiermark. Die Bewohner dieser Gelände nennen ihre Heimat den „deutschen Boden“, wissen die Vorzüge desselben wohl zu schätzen und sie geltend zu machen gegen ihre Landsleute und Nachbarn, deren Scholle nicht so gesegnet und fruchttragend ist.

Die Sulm entspringt als Schwarzsulm auf den Gehängen der Noralpe, nimmt bei Gleinstätten die Weißsulm auf, bricht bei Leibnitz in das Thal der Mur hinaus und mündet in dieselbe vor Ehrenhausen. Das Sulmthal ist reich an schöngelegenen Schlössern und Ortschaften. Seckau, der stolze Bischofssitz, blickt freundlich in das grüne, blühende Thal herab, das im Norden von dem weinreichen Sausalgebirge umgrenzt ist. Gleinstätten, Markt und Schloß, liegt im Thale, und dort, wo die Sulm als brausender Gebirgsbach aus den Schluchten hervorbricht, zeigt sich in der reizendsten Umgebung, mit allen Schönheiten der Natur ausgestattet, Schwanberg. Breite Dächer decken die sauberen Häuser des Marktes, allenthalben ranken sich an den Wänden Nebengewinde empor und

umschlingen mit ihrem Laubwerk die Fenster. Das Schloß, auf ziemlich hohem Berge gelegen, ist ein einfaches großes Gebäude ohne äußeren architektonischen Schmuck, mit schönem Arkadenhofe, doch sonst ohne Sehenswürdigkeiten. Um so herrlicher ist die Aussicht von dem hinter dem Schlosse gelegenen „Antmannkogel“; die ganze von der Sulm durchströmte Landschaft liegt ausgebreitet bis an den Temmerkogel und an den Radel, der den Übergang aus dem Gebiete der Mur in das der Drau bildet und über den eine ehemals stark besuchte Straße nach Klagenfurt führt. Im Hintergrunde breitet sich das großartige Panorama der Koralpe aus und gegen Süden schließt den Horizont der imposante Bacher, der in schön geschwungenen Linien in den blauen Himmel emporragt.

Die Bewohner des Sulmthales zeichnen sich durch Fleiß und Thätigkeit aus, mit welchen sie den ohnehin von der Natur gesegneten Boden bebauen. Es ist wahrlich herzerquickend zu sehen, mit wie üppigem Grase die gutbewässerten Wiesen bestanden sind, wie schwer im Hochsommer die hohen Ähren mit Frucht gefüllt ihre Häupter senken, wie herrlich der Baumwuchs ist, sowohl in den Wäldern als in den Obstgärten, welche voll der saftigsten Früchte prangen, und wie lieblich im Herbst, der schönsten Jahreszeit in Steiermark, die Weingärten in dunklem Laube voll der besten Trauben an den Berghängen sich hinbreiten. Einen eigenthümlichen Anblick bieten die Maisfelder, denn da der Boden so ertragsfähig ist, daß auf demselben Grundstücke verschiedene Fruchtgattungen gebaut werden können, so sind diese Felder von Bäumen umsäumt, an welchen Nebenemporranken, deren Gewinde von Ast zu Ast und von Baum zu Baum sich schlingen, ein Bild, welches unwillkürlich an italische Landschaften erinnert. Auch Laubengänge und Weinhecken sind nicht selten und laden durch kühle Schatten und duftende Früchte zur Ruhe und Erholung ein. Dazu kommt noch, daß die Bauern des Sulmthales ihre Wirthschaften in bestem Stande erhalten und daß ihre Wohlhabenheit sich schon bei dem ersten Anblick durch die Sauberkeit der Häuser und Höfe kundgibt.

Südlich von Schwanberg im Thale der weißen Sulm liegt Wies und Schloß Burgstall inmitten eines ausgedehnten Gebietes von Kohlenbergwerken und im Saggauthale Cibiswald, ein schöner Marktflecken mit stattlichem Schlosse und großem Eisenwerke. Vom Harteneggkogel an zieht sich ein Berg- und Hügelland hin, das südlich von Cibiswald der Radel, südlich von Arnfels, Markt und Schloß, der Kemsnigg und südlich von Leutichach, dem zunächst das schöne Schloß Trautenburg und hoch oben im Walde die Ruine Schmierenberg liegt, der Poßbruck heißt und nördlich vom Pößnitzthale mit den windischen Büheln zusammenhängt, die bis Luttenberg und Friedau streichen. Dieses aus zahllosen Rämmen und Rücken bestehende und von ebenso zahllosen Schluchten, Gräben und Thälern durchschnittenen Berg- und Hügelgebiet scheidet die mittlere Steiermark von der unteren, die Mur von der Drau, das deutsche Land von dem Lande der Wenden.

Das Raabviertel.

Bis in das XVIII. Jahrhundert hinein hieß der östliche Theil der Steiermark von den Fischbacher Alpen südwärts bis über die Raab hinaus das Viertel Vorau; da der alte Name längst abgekommen, so wollen wir ihn nach seinem Hauptflusse, der alles andere Gewässer in sich aufnimmt, das Raabviertel nennen. Es reicht im Norden bis an die nordöstliche Kette der Centralalpen, die vom Rennfeld bis an den Wechsel verläuft, und beginnt an derselben mit dem Reichenkogel, von wo sich die Grenze dieses Gebietes über den Teufelstein (1.499 Meter), die Pretulalpe (1.656 Meter), das Stuhleek (1.783 Meter), den kleinen Pfaff (1.556 Meter), den großen Pfaff (1.519 Meter), den hohen Umschuß (1.738 Meter), den Wechsel (1.668 Meter), die steinerne Stiege (1.496 Meter), dann vom Schöffernbach durchbrochen bis an die dreifache Grenze von Steiermark, Niederösterreich und Ungarn hinzieht. Im Westen und Süden wird es von der Bergkette umschlossen, welche die Wasserscheide gegen die Mur bildet; gegen Osten ist die ungarische Grenze durch den Lauf der Lafnitz markirt. Die Orientirung über die allgemeine Configuration dieses Gebietes erlangt man am besten von der Spitze eines der höheren, in der Mitte desselben liegenden Berges, vom Ringkogel (795 Meter) bei Hartberg oder vom Weizer Kuhl (976 Meter). Von dem in verticaler Erhebung nicht mehr bedeutenden, doch massigen und breit hingelagerten Alpenzuge im Norden löst sich eine kaum übersehbare Zahl von Berg- und Hügelketten, welche alle parallel gegen Südosten streichen, an Höhe beträchtlich abnehmen und entweder schon in Steiermark und nahe jenseits der Grenze sich ins Tiefland verflachen. Zwischen diesen Hügelreihen liegen Thäler, welche sich in ihrem mittleren und unteren Laufe ansehnlich verbreitern und einladend gegen Osten aufschließen, daher die Grenze hier fast ganz offen liegt. Heute noch zeugen die Städte und Ortschaften sowie die Burgen und Schlösser des Raabgebietes von der einst gefährdeten Lage desselben. Nicht am Flusse, im Thale, wie man vermuthen sollte, sondern meist die letzte Bergstufe hinauf sind die Ortschaften angelegt, so Friedberg, Hartberg, Weiz, Fürstenfeld, offenbar um sie leichter besetzen und vertheidigen zu können, und wo sie im offenen breiten Thale liegen, wie Feldbach und Fehring, enthalten sie jene Schutzbauten, welche „Labor“ oder „Läber“ genannt werden und aus einer die Kirche umschließenden Reihe von Wohngebäuden bestehen, welche gegen außen durch Gräben geschützt und mit Schießspalten versehen waren. An der Innenseite brachte man zahlreiche kleine Wohn- und unter der Erde große Vorrathsräume an. Diese Befestigungen dienten bei Einbruch des Feindes, die Bevölkerung der Ortschaft und der Umgebung aufzunehmen und so wenigstens die Menschen vor der Wuth der Feinde zu schützen. Sie waren aber auch die letzte Position der besetzten Ortschaft, wie der Bergfried der Burgen, in

welche sich die Besatzung zurückzog, wenn die Ortschaft vom Feinde genommen war. Außerdem finden wir an dieser östlichen Grenze zahlreiche Burgen und Schlösser, welche wie mit einem festen Kranze das Land zu schützen und zu schirmen hatten und von denen die meisten jetzt noch deutliche Spuren einstiger Befestigung, mitunter sogar gut erhalten zeigen. Von Norden nach Süden, von der österreichischen Grenze bis an die Raab liegen da in fast ununterbrochener Kette Bärnegg in der Eisenau, Festenburg am Wechsel, Thalberg, Eichberg, Kirchberg am Walde, Reitenau, Neuberg und Klaffenau bei Hartberg,



Madegund mit dem Schöckl.

Neudau und Burgau an der Lafnitz, Stubenberg, Herberstein, Schielleiten, Feistritz, Kalsdorf, Kiegersburg, Hohenbrugg, Kapfenstein und Bertholdstein.

Das Raabviertel besteht aus dem Thale der Raab und sechs Nebenthälern, dem der Rabnitz, des Weizbaches, der Ilz, der Feistritz, des Safenbaches und der Lafnitz, in welche zahllose Seitengräben münden. Ein charakteristisches Merkmal ist mehreren dieser Wasserläufe gemein: sie entspringen an den Abhängen des nördlichen Alpenzuges, durchfließen einen Gebirgskessel oder einen langgestreckten Graben und durchbrechen dann in ihrem mittleren Laufe mächtige Felsenriegel in wilden Klammern, welche sie schäumend durchbrausen und in denen nur durch schwierige Bauten Raum für die Straßen gewonnen werden konnte. Haben sie dieses Hinderniß überwunden, so treten sie in die breiten

Erosionsthäler, in denen sie zwischen dichtem Gebüsch und grünem Wiesenlande ruhig und spiegelglatt weiter fließen. Die Rabnitz entspringt am Ostfuße des Schöckl in der Nähe der schön gelegenen Wasserheilanstalt Radegund und mündet bei Gleisdorf in die Raab; ihr Gebiet ist sehr walddreich und fruchtbar.

Hoch oben an dem Südabhang der Hochlantschgruppe, am Schwabbauerneck (1.251 Meter) hat die Raab ihre Quellen, sie durchfließt den malerisch schönen Bergkessel von Passail, der zwischen den Passailer Alpen, den nördlichen Ausläufern des Schöckl und dem Sattelberge eingebettet liegt, durchbricht von Arzberg an eine drei Stunden lange großartige aus Kalk- und Gneißfelsen bestehende Gebirgspalte — die Raaber Klamm — welche von der in tiefem Waldesdunkel gelegenen Ruine Stubegg und von der imposanten auf einem vorspringenden Granitfelsen liegenden Burg Gutenberg überragt wird. Oberhalb des lieblichen Sommerfrischortes St. Ruprecht verbreitert sich das Thal und wird ungemein fruchtbar. Es ist eines der freundlichsten und mit dem Segen der Natur am reichsten bedachten Thäler der mittleren Steiermark. Blühende Ortschaften, das anmuthig gelegene Gleisdorf, Feldbach, die jüngste Stadt (seit 1883) des Landes, und Fehring breiten sich in seinem Schoße aus. Stattliche Schlösser liegen an und auf seinen Gehängen: Stadl, Freiberg, vom waldigen Hügel freundlich herniederblickend, das stolze Kirchberg, Hainfeld, lange Jahre Eigenthum des berühmten Orientalisten Freiherrn von Hammer-Purgstall, Johnsdorf, Bertholdstein, durch seinen Besitzer Sefer Pascha zu einem wunderbaren Schmuckkästlein orientalischer Pracht gestaltet, und Hohenbrugg, und bilden für das friedliche, mit Saatzfeldern, Hopfenpflanzungen und Wiesen bedeckte, von sanft geschwungenen Hügelreihen umsäumte Thal reizende Staffagen.

Südlich vom Planfogel (1.532 Meter) breiten sich große Alpenwiesen aus. Dort hat der Weizbach seinen Ursprung; nachdem er einen waldigen Graben durchrauscht, tritt ihm zwischen dem Sattelberge und dem Patschaberge eine mächtige Gebirgsbarriere entgegen, welche er zu durchbrechen hat. Es ist ein herrlicher Engpaß, von beinahe senkrechten Wänden gebildet, auf welchen sich hier und da Nadelholz, Rasenflecke, mit alpinen und subalpinen Pflanzen bedeckt, angesiedelt haben. In der Tiefe schäumt zwischen ausgewaschenen Steinrämmern der forellenreiche Weizbach und bringt Leben in das starre Felsenlabyrinth. Ehedem konnte man durch die Klamm nur in dem Bachbett fahren, während hoch oben an den Wänden schmale Fußpfade, nur für Schwindelfreie passirbar, sich hinzogen. Seit 1883 führt eine vortreffliche kunstvoll angelegte Straße von Passail durch die Klamm nach Weiz. Am Ausgang derselben liegen auf einem reich bewachsenen Hügel die Ruinen des Schlosses Sturmberg und bald hat man zwischen mäßig ansteigenden Berglehnen, fruchtbaren Feldern, saftigen Wiesen und Obstgärten den Hauptort des Thales, den industriellen Markt Weiz mit dem Schlosse Ratmannsdorf erreicht. Östlich



Ed. Kelsche

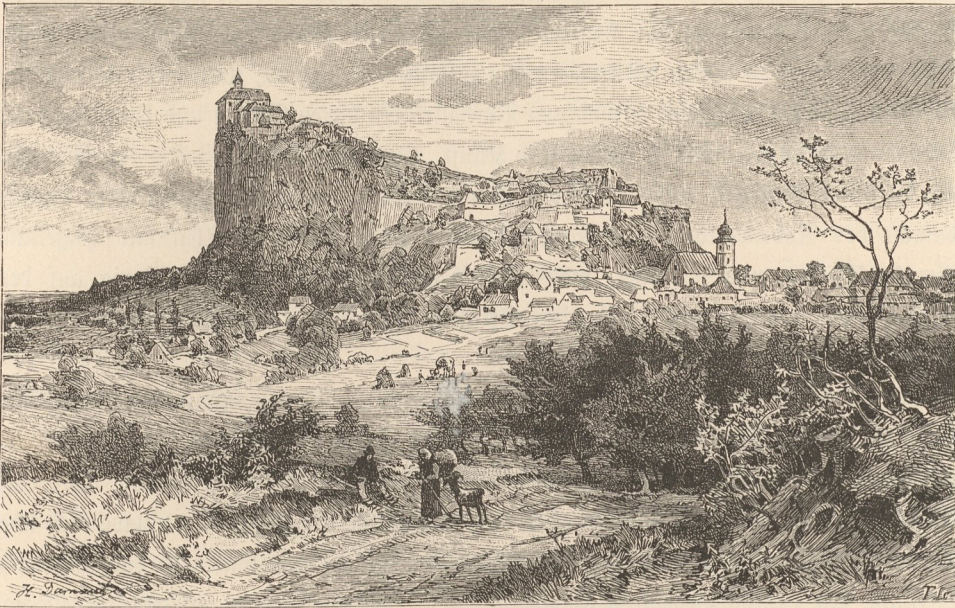
Weiher Klamm.

auf dominirender Höhe sieht die doppelthürmige große Kirche Weizberg herunter auf das schöne Gelände.

Das untere Raabthal zwischen Feldbach und Fehring ist durch eine Bergkette, welche das schöne Schloß Kornberg trägt, von einem kurzen Seitenthale getrennt, das von einem kleinen Wässerchen mit Namen „Grazbach“ durchrieselt wird. Im obersten Winkel dieses Thales liegt das größte und gewaltigste unter den Schlössern der Steiermark, die weithin berühmte Kiegersburg. Sie thront auf einem mächtigen Basaltfelsen, welcher nach Westen und Süden in schroffen Wänden ins Thal abfällt, gegen Osten sich allmählig und terrassenförmig senkt, so daß hier auf den einzelnen Bergstufen Wiesen und Obstgärtchen angelegt sind. Nur von zwei Seiten ist der Aufstieg möglich, von Süden vom Markte aus durch sieben Thore und Höfe und an der Nordseite mittelst einer in den Stein gehauenen Treppe, „dem Felssteig“.

Das längste unter den Thälern des Raabgebietes ist das der Feistritz, denn dieser Fluß hat seine Quellen knapp an der österreichischen Grenze an den Abhängen des Wechsel, fließt durch Bergschluchten, dann durch ein breiteres, in seiner Sohle gut bebautes, in seinen Flanken reich bewaldetes Thal bis Birkfeld. Über dem Flusse auf der Hochfläche eines Hügelns liegt dieser freundliche Markt mit dem ansehnlichen Schlosse Birkenstein, durch lange Zeit Wohnsitz des edlen Patriarchen und von 1870 bis 1884 Landeshauptmanns von Steiermark Moriz Edlen von Kaiserfeld (gestorben am 14. Februar 1885), der auch dort auf dem hochgelegenen Friedhofe an der Mauer der einfachen Landkirche seine Grabstätte fand. — Von Birkfeld an verengt sich wieder das Thal zu einer Waldschlucht, welche der junge Fluß schäumend durchbraust und den vorgeschobenen Bergriegel umfließt, auf dem imponirend Schloß Fronsberg liegt. Bei Anger verbreitert sich das Thal zu den beiden Thalkesseln von Ober- und Unter-Feistritz, welche der Hügel trennt, auf dem das stattliche Schloß Kilbel steht, und nun gelangt der Fluß zu jenen Klammern, welche, wie seine Nachbargewässer, auch er zu durchbrechen hat. Die Freienberger Klamme wird von den südlichen Ausläufern des Rabenwaldes und von dem Kulmberge gebildet und die Feistritz durchrauscht sie in einem von Felsen und dichtem Waldbestande eingegengten Bett, während hoch oben links die Reste der Burg Neuhaus aus dem Tannendickicht hervorstechen. Sowie der Fluß diese romantische Schlucht verläßt, betritt er eine anmuthige fruchtbare Thalmulde und wir befinden uns an der Ursprungsstätte des ältesten unter den noch blühenden steirischen Edelgeschlechtern, der Herren und Grafen von Stubenberge. An die sanften Abfälle des Buchkogels schmiegt sich das Dorf, oben auf einer mäßigen Anhöhe zeigen einige spärliche Mauerreste die Stelle, wo einst die alte Burg der Stubenberge stand. Das neue Schloß unten im Dorfe ist ein im Stile des XVI. Jahrhunderts aufgeführtes verfallendes Gebäude, das nicht mehr im Besitze der Familie ist, von der es

den Namen trägt. Nochmals treten die Berge so nahe aneinander, daß sie zwischen dem Schlosse Schielleiten und dem Pfarrdorfe St. Johann eine zweite Klamm bilden. Inmitten derselben springt ein Felsenriegel aus der linken Thalwand soweit vor, daß er den Fluß in seinem Laufe zu hemmen scheint und nöthigt, ihn an drei Seiten zu umfließen. Auf diesem Vorgebirge steht in überraschender, höchst merkwürdiger Lage, unten vom Flusse bespült, seitlich von steil ansteigenden waldigen Bergen überragt, das Schloß Herberstein, rückwärts die zwar verlassen, doch noch leidlich erhaltenen Reste der alten aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Burg, an diese schließt sich der umfangreiche Bau des



Riegersburg.

neuen Schlosses, das vorne mit einer ungemein zierlichen, drei Seiten des Schloßhofes bildenden, im italienischen Stile des XVII. Jahrhunderts erbauten Galerie gegen die Straße sich öffnet.

Bei St. Johann schließt sich das Feistritzthal breit auf und ist bis an die ungarische Grenze unterhalb Fürstenfeld reich an Bodenfrüchten aller Art, namentlich an Hopfen, der seit zwei Jahrzehnten etwa in diesem östlichen Theile der Steiermark eifrig und erfolgreich gepflanzt wird.

In einer Landschaft höchst eigenthümlicher Art und voll der reizendsten Bilder liegen die Quellen und die obersten Zuflüsse des westlichen Safenbaches. Es ist dies ein ringsum von Bergketten umschlossenes Gebiet, welches nur gegen Süden, wo der Bach seinen Abfluß hat, sich öffnet. Im Westen ragen der Buchkogel (911 Meter), der

langgestreckte Kamm des Rabenwaldes (1.281 Meter) empor, im Norden wird es durch das Zeiseleck (1.078 Meter), den Masenberg (1.262 Meter) und den Gräzerkogel (1.272 Meter) von dem Waldbande um Miesenbach und Vorau getrennt, und im Osten bilden der Wiesberg (1.157 Meter), der Hirschberg (881 Meter) und der Annenkogel (855 Meter) die Wasserscheide der westlichen von der östlichen Safen. Dieses Becken ist von zahlreichen Berg- und Hügelzügen bedeckt, welche in reicher Abwechslung dunklen Wald, grünes Wiesenland und fruchtbare Getreidefelder tragen. In der Mitte desselben liegt der ansehnliche Markt Pöllau mit großem Schlosse und prächtiger Kuppelkirche. Jenes war von 1504 bis 1785 Sitz eines regulirten Chorherrenstiftes und ist jetzt Eigenthum des Grafen Julius Raimund von Lamberg. Auf der Kette östlich vom Markte auf hohem Berge erhebt sich die Kirche Pöllauberg, ein gothischer Prachtbau, zweischiffig mit einer der ganzen Breite der Westseite vorgelegten Vorhalle. So bieten Pöllau und Umgebung viel Schönes und Anziehendes in Natur und Kunst. Gar wunderbar gestaltet sich das Bild des Pöllauer Beckens, wenn an einem Sommerabend die Sonne hinter dem dunklen Kamme des Rabenwaldes sinkt, lange Schatten wirft und über Thal und Hügel land allmählig Dämmerung sich legt, während die hochragende Kirche St. Maria auf dem Pöllauberge, noch von den scheidenden Strahlen beleuchtet, in warmen braunen Tönen weithin über das liebliche Gelände erglänzt.

Vom Masenberge zieht sich in südöstlicher Richtung eine Bergreihe hin, die mit dem Ringkogel in das Thal der östlichen Safen abfällt. Auf der letzten Stufe desselben breitet sich Hartberg aus, die größte Stadt der Steiermark in ihrem Nordosten. Ihre Lage charakterisirt sich dadurch, daß sie noch dem Berglande angehört, aber hinausblickt über das letzte Thal des Steirerlandes, das Thal der Lafnitz, weit hinein in das ungarische Tiefland. Die einstige Bedeutung Hartbergs als Grenzstadt bezeugen ansehnliche Reste von Mauern und Thürmen, welche die Stadt umgeben, und das alte feste, nunmehr verfallene fürstlich Paar'sche Schloß. Aus alter Zeit, aus dem XII. bis XIII. Jahrhundert, birgt die Stadt in ihrem Schoße ein merkwürdiges Denkmal, einen in den edelsten Formen des romanischen Stiles erbauten Karner.

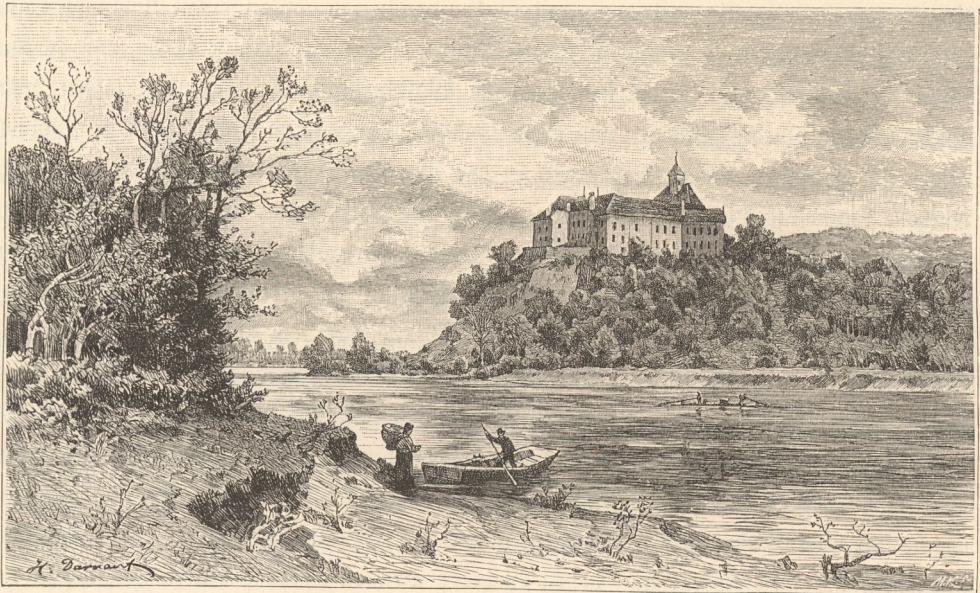
Nördlich vom Masenberge breitet sich ein vielfach coupirtes Waldband aus, das Quellgebiet der Lafnitz, das sich bis an den Wechsel erstreckt. In der Mitte desselben liegt das Chorherrenstift Vorau; auf dem breiten Rücken eines Hügels stehen die umfangreichen Gebäude desselben, ein großer Vorbau, dann das Stift selbst, zwei regelmäßige große Höfe einschließende Flügel bildend, und zwischen ihnen die im Barockstil erbaute, im Innern glanzvoll hergestellte Kirche. Ein prächtiger Hain alter Bäume breitet sich vor dem Stifte aus und bietet lohnende Fernsichten über das reichgegliederte, dichtbewaldete Hügel land bis zum Masenberge und Wechsel.

Der Bacher und das Pettauer Feld.

Südblich der Drau von den Marken Kärntens an bis Marburg erhebt sich der mächtige Gebirgsstock des Bacher. Im Westen ist er durch das tief eingeschnittene Thal der Mießling begrenzt, im Osten senkt er sich in das Pettauer Feld ab und im Süden hängt er mit den Kalk- und Dolomitzügen zusammen, welche, von den Sulzbacher Alpen kommend, die Wasserscheide zwischen Drau und Save bilden. Es ist ein kolossaler Granitstock und daher an seinen Flanken, sowie auf seinen ausgedehnten Hochflächen dicht bewaldet, breit hingelagert, nur allmählig ansteigend, mit runden weichen Linien an seinen Böschungen und selbst auf den höchsten Erhebungen. Steile Wände, kühne Felsgebilde findet man in ihm selten. Seinen Schmuck bildet der herrliche Waldbestand, der ihn allenthalben deckt, Buchen an den Nordostgehängen und am Südfall, Tannen und Fichten im Osten, Nadelhölzer überhaupt im Westen, während in den Urwäldern auf den Hochflächen gemischt Buchen, Tannen und Fichten von riesiger Dicke und Höhe stehen. Stunden- und abermals stundenlang kann der Wanderer dieses 42 Kilometer lange Urgebirgsmassiv durchschreiten, ohne das dichte Waldmeer, das ihn rings umgibt, zu verlassen. Im Anfang des XIX. Jahrhunderts hausten noch Bären und Luchse auf dem Bacher, jetzt besteht sein Wildstand nur mehr aus Rehen, Hirschen, Auer- und Schildhühnern. In seiner östlichen Hälfte und in der Mitte lagert er sich am breitesten hin. An der Planinka löst sich von dem Hauptstock eine Kette ab, welche westwärts verläuft und die höchsten Spitzen trägt, die Velka kapa (1.542 Meter) und die Mala kapa (1.526 Meter). Auf den Hügeln, welche sich vom Bacher gegen Marburg, gegen das Pettauer Feld und gegen Gonobitz hinziehen, gedeihen Reben, aus denen Weine gewonnen werden, die zu den besten der Steiermark gehören.

Die Drau, welche den Nordfuß des Bacher bespült, fließt von Unter-Drauburg an, wo sie die Steiermark betritt, durch ein enges Waldthal, in dem links vom Flusse die Straße, rechts die Bahn mühsam Raum hat und das nur von den freundlichen Thalmulden von Hohenmauten und Mahrenberg unterbrochen wird. Wie im Süden der Bacher, so treten im Norden der Pernitzenberg, der letzte Ausläufer des Koralpenzuges, der Nadel und der Pöbruck knapp an den Fluß, der zwischen Steilufeln mit starkem Gefälle, nicht selten an den aus dem Bett vorragenden Felsen sich brechend, dahinbraust. Bei Faal wird das Thal breiter und bei Marburg öffnet es sich zur Tiefebene, die von da über Pettau an die ungarische Grenze und bis an das Hügel- und Bergland der Kollos (colles) reicht. Marburg, die zweitgrößte Stadt des Landes, lehnt sich hier am linken Ufer der Drau an rebrtragende Berge, rechts vom Flusse breitet sie sich in der Ebene aus und trägt alle Gewähr in sich, fort zu blühen und zu gedeihen. Ihre Lage ist eine ungemein

günstige in einem sehr fruchtbaren Landestheile, an einem großen Flusse, an dem Kreuzungspunkte der Bahnen von Wien nach Triest, von Tirol und Kärnten nach Ungarn und Kroatien, nahe der Adria und den südslavischen Ländern, welche gute Märkte für Waaren aller Art bieten, — alles Vortheile für den gewerblichen und Handelsaufschwung der regsamem Stadt. — Den westlichen Fuß des Bacher bildet das Thal der Mißling mit dem Hauptorte Windischgraz. Diesem freundlichen Städtchen gegenüber erhebt sich der 1.696 Meter hohe Ursulaberg, der Schlußstein der Karawanen, von dessen Spitze man eine herrliche Fernsicht genießt und insbesondere das ganze Massiv des Bacher vor sich



Antenstein.

ausgebreitet liegen hat. Von St. Leonhart im oberen Mißlingthale zweigt eine durch Erzherzog Johannis Fürsorge erbaute gute Fahrstraße ab, welche durch die wilde Felsen-
schlucht Huda lukna (böses Loch) gebrochen wurde und in das dem Savegebiete gehörige Schallthal führt. Den Süden des Bacher umrahmen die fruchtbaren und reizenden Thal-
kessel von Dplotniß, Gonobitz und Windisch-Feistritz.

Von Marburg fließt die Drau ununterbrochen knapp an den windischen Büheln hin, während rechts fast unübersehbar eine weite Ebene sich ausbreitet. Erst dort, wo auf den Vorhöhen des Stadtberges Pettau, das alte römische Poetovium, liegt, wirft sie sich südwärts an den Rand der Kollos, um dann bald, in zahlreiche Arme getheilt, bei Friedau mit dem rechten Ufer und unterhalb Polstrau ganz die Steiermark zu verlassen. Eine vortreffliche Übersicht über das ganze Gebiet gewährt der Ausblick aus den Fenstern des Schlosses Ober-Pettau. Ausgebreitet wie eine riesige Landkarte liegt zu unseren Füßen



Huda lukna (das böse Loch).

das obere und das untere Pöttauer Feld. Im Westen reicht der Blick bis an die Ausläufer des Korallpenzuges, dann baut sich aus der Tiefebene mächtig der Bacher auf, im Hintergrunde ragen die Zinken und Zacken der Sulzbacher Alpen, unserem Standpunkte unmittelbar gegenüber liegt imponierend der dichtbewaldete Wotsch (980 Meter) und der lange Rücken des Donatiberges (883 Meter), ihre Häupter stolz über die niedrigere sie umgebende Bergwelt erhebend. Gegen Osten zieht sich das Mädelgebirge nach Kroatien. Den Norden begrenzen die

rebrtragenden windischen Büchel, und dazu die zahllosen Ortschaften, Kirchen und Schlösser: Maria-Neustift mit einer prächtigen gothischen Kirche, Ankenstein auf steilem Felsen über der Drau, Eigenthum des Grafen Gundacker Wurmbrand-Stuppach, Ebensfeld, Thurnisch und Meretzingen in der Ebene, das großartige Schloß Dornau am

Rande der windischen Bühel und weit im Osten Stadt und Schloß Friedau, die herrlichen Weinberge von Sauritsch und Groß-Sonntag, Kirche und Schloß, Commende des deutschen Ordens.

Die Sulzbacher Alpen und das Sann-Save-Gebiet.

Am dem triplex confinium von Steiermark, Kärnten und Krain ragen, einer mächtigen Felsenburg gleich, die Sulzbacher Alpen empor, hegen in ihrem Schoße großartige Naturbilder und gewähren von ihren Spitzen herrliche Fernsichten. Nur ein einziger offener Zugang, bei Deutsch im obersten Sannthale, führt hinein in diesen imposanten Kalkgebirgsstock. Es ist aber nur ein Fußweg durch einen Engpaß, der da an den Ufern des Flusses bald rechts bald links sich bis nach Sulzbach zieht. Dieser Engpaß ist einer der längsten und wildesten der Alpen, die Thalsohle wird ganz von dem Flusse eingenommen, aus dem sich unmittelbar waldige Berggehänge und steile Felsenmauern erheben. Am linken Ufer liegen die Wände der Raducha (2.065 Meter), während rechts die Vorberge des Beliki vrh (2.113 Meter) und anderer Kolosse sich hinlagern. Hoch hinauf führt der Pfad an eine Felswand, der ein riesiger Monolith vorgeschoben ist. Nur eine schmale Spalte trennt ihn von der Wand, durch diese etwa vier Meter hohe und kaum zwei Meter breite Öffnung, 30 Meter über dem Flußbette führt der Pfad hindurch — dies ist die vielgenannte Nadel, in der That eine großartige Scenerie. Weiter links öffnet sich eine selten besuchte Schlucht, Kovanokot, die aber des Besuches vollauf werth ist; sie birgt in ihrem Schoße eine Alpenwiese, um die sich ein Waldkranz zieht. Über diesen ragen die fahlen grauen Felsenmauern senkrecht, scheinbar überhängend empor und die Schlußpfeiler bilden die Districa (2.350 Meter) und der Beliki vrh. Von jenseits der Nadel an erweitert sich das Engthal der Sann und in einer Stunde erreicht man das auf einer lieblichen grünen Wiesenfläche im Angesicht gewaltiger Bergriesen gelegene Alpendörfchen Sulzbach. Überraschend ist der Umstand, daß, während man von Cilli an im ganzen Sannthale und in seinen Nebenthälern kaum auf Spuren der Gothik stößt, Sulzbach eine kleine sehr hübsche gothische Kirche hat, im Stile des XV. Jahrhunderts, wenn nicht älter — mit einem Chorabschluß aus dem Achteck, Sterngewölben an der Decke, gut gearbeitetem einfachen Maßwerk an den Fenstern und einer schönen Fensterrose über dem Musikchore. Die Sann fließt als wildbrausender Gebirgsbach durch ein Felsenlabyrinth aus dem Logarthale in das von Sulzbach heraus; eine Bergenge führt in jenes und bald befindet man sich auf der letzten Thalstufe desselben. — „Der Halbkreis am Fuße dieser Berge ist das Gegenstück zu dem Thale von Gavarni in den Pyrenäen. Ein Circus von senkrechten Kalkwänden, ein Wasserfall, hohe Spitzen von 7.000 bis 9.000 Fuß Höhe, welche selten ganz von Schnee entblößt sind, endlich

Dolomitgipfel am Eingang zu dieser prachtvollen Umwallung, dies sind die Züge, welche diese beiden merkwürdigen Gegenden einander so ähnlich machen“, so beschreibt Ami Boué, der berühmte Geologe, das Logarthal. — Das Außerordentliche in der Schönheit dieses Erdenwinkels liegt in dem Gegenfaze der fetten grünen Wiesen auf dem Grunde zu den weißen Kalkschroffen, welche das Thal rings umschließen und in den abenteuerlichsten Formen gegen den Himmel ragen. Da steigt links die Districa kahl und zackig empor, die Starje (2.127 Meter), die Planjava Baba (2.392 Meter), die Brana (2.247 Meter) nehmen die Mitte ein und rechts schließen der Mitterspiz (2.276 Meter), die Rinka (2.441 Meter) und der Kriz (2.434 Meter) den Halbkreis.

Die Sulzbacher Alpen sind der letzte große Hochgebirgsstock der Südalpen; von da an haben wir es nur mit niedrigeren, dicht bewaldeten Bergen und lieblichen Thälern zu thun. In einem solchen engen Wald- und Wiesenthale, dem Thale des Driethbaches, liegt Oberburg, welches 1140 von dem Edelherrn Diebold von Chager mit Zustimmung des Patriarchen von Aquileja, Peregrin von Sponheim-Kärnten, als Benedictinerkloster gegründet und nach dreihundertzwanzigjährigem Bestande von Kaiser Friedrich III. (1460) aufgehoben wurde, wobei die Stiftsgüter in das Eigenthum des neu gegründeten Bisthums Laibach übergingen, in dessen Besitz sich Oberburg noch befindet. Die Kirche ist im schönen Renaissancestil erbaut, durch ihre Größe, ihre prächtige Kuppel und ihre edlen Verhältnisse imposant. Der vierseitige, in Geschossen sich erhebende Thurm stimmt in Anlage und Stil mit der Kirche nicht überein, er scheint weit älter zu sein. An zwei Fenstern seines untersten Geschosses befinden sich schlanke romaniſche Säulchen, ohne Zweifel die letzten Überreste des ältesten, nun ganz verschwundenen Baues. An die Kirche schließt sich, ein offenes ungleichzeitiges Fünfeck bildend, das neue Schloßgebäude an, ein stattlicher Bau im italienischen Stile.

Von schönen Bergen umschlossen, von duftigen Wiesen und fruchtbaren Feldern bedeckt, zieht sich das Sannthal bis Fraßlau hin, wo es sich zum Gyllier Becken öffnet. Im Norden desselben liegt das freundliche Schallthal, das vom Südfuße des Bacher bis an jenen Bergzug sich hinbreitet, der das obere Sannthal im Norden begrenzt. Zahlreiche Ortschaften, schöne Schlösser, merkwürdige Burgruinen, wie Schallegg mit einem dreieckigen Thurme, trägt es in seinem Schoße, der von dem Silberfaden der Paß durchzogen wird. An seinem Südrande liegt Wöllan, Markt und Schloß, von dessen Fenstern man einen herrlichen Überblick über das ganze Thal genießt, und weiter westlich Schönstein, ein großer Markt mit Burgruine und neuem Schlosse.

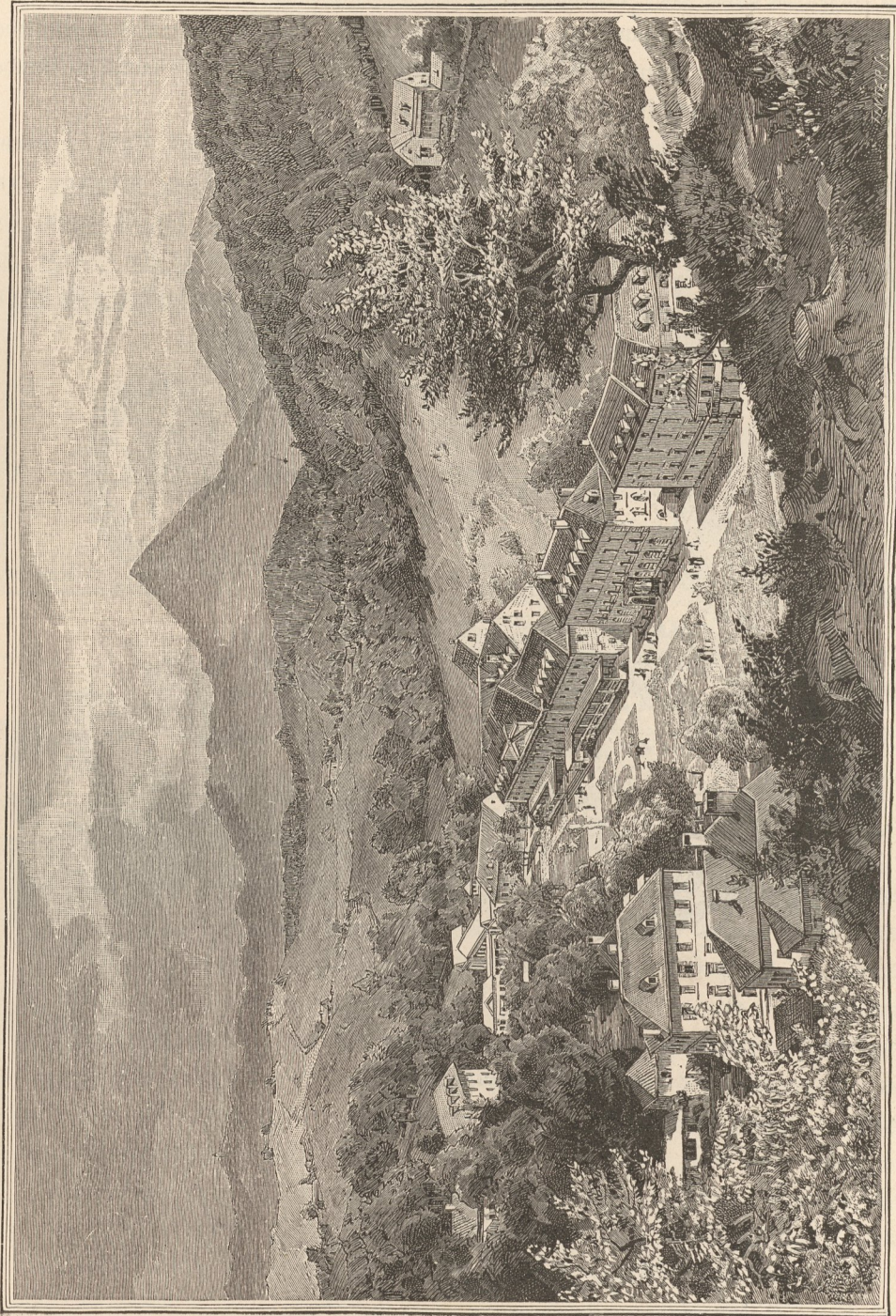
Eine Reihe anmuthiger Hügelfetten trennt das Schallthal von dem lieblichen Erdenwinkel, der das seit 1858 dem Lande Steiermark gehörige Bad Neuhaus birgt, welches in einem engen, von drei Seiten terrassenförmig von Bergen umschlossenen Thale liegt und

sich großer durch die Natur gespendeter Vorzüge erfreut. Die heilbringenden warmen Quellen, die trefflichen Einrichtungen zur Benützung derselben, herrliches Klima, eine reiche Vegetation, Buchen- und Eichenwälder, hier und da echte Kastanien, Tannen, Fichten und Föhren von seltener Üppigkeit und Schönheit, Wiesen, die bis in den Spätherbst im schönsten Grün prangen, und eine Fruchtbarkeit, welche in reicher Fülle alle Gattungen Getreide, Mais, Hopfen, sowie Obstbäume und Wein auf den Hügeln gedeihen läßt, machen diesen Kurort zu einem ungemein angenehmen Aufenthalt. Schattige Waldwege führen auf einen spitzen Bergfegell, den die Trümmer des alten Schlosses Neuhaus, seit 1643 Schlangenburg genannt, decken, und eine wunderbare Aussicht bis an die Sulzbacher Alpen lohnt reichlich die Mühe des Weges.

Der Hauptort des Sanngebietes ist Gilli, als Römerstadt Celeja berühmt und im späteren Mittelalter bekannt durch jenes Grafengeschlecht, das von ihr den Namen trug. Diese Stadt ist in historischer und archäologischer Beziehung eine der merkwürdigsten in Steiermark. Die Spuren der alten römischen Celeja, wie sie sich noch im Museum und an der Pfarrkirche präsentiren, sind nicht blos für den Fachmann von Interesse, sie weisen auf die einstige Bedeutung dieser Römerniederlassung, ja auch durch die vielen auf den Inschriftsteinen vorkommenden keltischen Namen auf die ältesten Bewohner unserer Alpenländer hin. Die prächtige Lage von Gilli, das herrliche Klima, die Bäder in der Sann und die vorsorglichen Einrichtungen für Fremde bringen alljährlich im Sommer und Herbst zahlreiche Gäste in die Stadt. Bei Gilli biegt die Sann plötzlich nach Süden ab und fließt am Markt Tüffer mit dem Franz Josefs-Bade und an dem schön gelegenen Römerbad vorüber in ein enges Thal bis Steinbrück, wo sie sich in die Save ergießt.

Der südöstlichste Theil der Steiermark zwischen der Sann, der Save und der Sotzla ist ein in orographischer und geologischer Beziehung buntes, mannigfach gestaltetes Berg- und Hügelgewirre mit mäßigen Erhebungen (Wachberg 1.023 Meter), mit meist nur kleinen, aber freundlichen Ortschaften, wie Rohitsch, Windisch-Landsberg, St. Marcin, Peilenstein, Drachenburg, Hörberg, mit hochragenden Schlössern, theils noch erhalten theils in Ruinen, wie Windisch-Landsberg, Montpreis, Erlachstein, Bischätz, Königsberg, und mit der Perle dieses Gebietes, dem Badeorte Sauerbrunn bei Rohitsch.

Diese Landes-Kuranstalt mit ihren heilbringenden Wässern, namentlich dem Tempelbrunnen und der Styriaquelle, liegt in einem engen Bergkessel, ringsum von prächtigen Laubholzwäldern, von Eichen und Buchen umgeben, welche zu erquickenden Spaziergängen einladen und reizende Ausblicke gewähren auf die das liebliche Thal gegen Norden schützende Gebirgskette, aus welcher der in malerischen Contouren aufsteigende Wotsch und der von hier aus als spitzer Kegel erscheinende Donatiberg emporragen.



Bad Sauebrunn bei Röhitzsch.

Die entzückend schöne Lage, die üppige Vegetation, das milde gesunde Klima, die trefflichen Anstalten zur Unterbringung der Gäste, die herrlichen Umgebungen, das erquickende Sauerwasser, das die Natur dort spendet, machen Rohitsch-Sauerbrunn in hohem Grade geeignet zum Aufenthalt für Genesende und Gesunde.

Von Trifail an bildet die Save die Südgrenze der Steiermark, fließt in einem engen Thale vorüber an Steinbrück, an den auf grünen Nebenhügeln gelegenen, den Strom dominirenden Schlössern Lichtenwald und Reichenburg und bespült Mann, die Stadt und das über ihr liegende Schloß, das weit hinausblickt in die Gefilde der südöstlichen Steiermark und hinüber in die Nachbarländer des Steirerlandes, nach Krain und nach Kroatien.



Schloß Lichtenwald.